

Schwarzbach

Aufsätze

zur Historie

**des Ortes Schwarzbach und des
Schlosses Schwarzbach**

© im April 2017
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

Das malerisch im Schwarzbachtal gelegene Schloß Schwarzbach war seit der Erbauung Besitz der Familie Schaffgotsch und ab 1619 gehörte es für 60 Jahre der Familie von Nimptsch. Danach war es Besitz der Stadt Hirschberg. Der Wappenfries am Eingangsportal ist eine genealogische Dokumentation der Besitzer dieses Schlosses und deren angeheirateten Familien.

Die Ortschaft Schwarzbach ist erstmalig 1305 belegt.

Die wichtigste Maßnahme das Schloß zu erhalten war die Dachsanierung. Leider ist die Fortführung der weiteren Sanierung und Restaurierung seit vielen Jahren durch Unstimmigkeiten und Streitereien der Besitzer in der Stiftung für ökologische Kultur (Fundacja kultury ekologicznej, FKE) zum Stillstand gekommen.

Es ist zu wünschen, dass die Sanierung und Restaurierung in Bälde weitergeführt werden kann und sich das Schloß Schwarzbach als Vorzeige-Objekt der bereits sehr gut restaurierten Schlösser im Hirschberger Tal einreihen kann.

Die Aufsätze über die Bevölkerung des Ortes Schwarzbach soll mit dieser Dokumentation gesichert werden.

Im April 2017

Ullrich Junker

Die Entwicklung des Dorfes Schwarzbach von seiner Gründung bis zum Jahre 1945¹

Über die Größe und die Zahl der Besitzer unseres Dorfes zur Zeit seiner Gründung wissen wir nichts. Besteigen wir aber im Geiste die Plattform der Friedrichshöhe und richten unsern Blick nach Schwarzbach, so fallen uns verschiedene Häuserreihen auf. Die mittlere Reihe, die sich an der Schwarzbach hinzieht, kann und muß als das Dorf der ersten Siedler bis auf die Häuser Nr. 24, und 29, 82 bis 86 angesehen werden. Das Kernstück dieser Besiedlung bildete das ehemalige Bauernland, das zwischen Dorfbach einerseits und Grünbusch, Finkenbergring und Lomnitzer Grenze andererseits liegt. Im Dorfe zwischen Tschorn 16 und Fleischerei – also über den Thäslerberg hinweg am Friedhof vorbei bis zum Grünbusch – stießen Gutsland und Bauernland zusammen. Oberhalb des Dorfes grenzte es wieder an Gutsland (Teiche). Bei jeder Dorfgründung erhielt bei der Verteilung des Landes der Anführer des Trecks die größte Hufenzahl und die Schankgerechtigkeit. So war es auch der in Schwarzbach. Gut Nr. 22 war s. Zt. größte von den 6 Bauerngütern und der Kretschem des Dorfes. –

Für die vielen kleinen Stellen des Dorfes, die Groß-, Mittel- und Kleingärtnerstellen und die Häuserstellen ist der Grundherr als anzusehen. Als eine Ackernahrung auch der Besitz eines Großgärtners mit seinen 12 Morgen Land nicht angesehen werden, zumal der Gebirgsboden nur geringe abwirft. Er, der Gründer, sicherte sich dieser Anlage der kleinen Stellen, einen großen Stamm von ständigen Arbeitern zur Bestellung seiner Ländereien.

Dieses Dorf umfaßte bereits vor dem 30-jährigen Kriege gegen 60 Stellen, nämlich 6 Bauernstellen, die Mühle und die schon erwähnten Stellen der kleinen Leute. Hierzu gehören noch die Häuser Nr. 24 (Post) und 29 – diese waren später Ausgedingehäuser zu Nr. 25 und 27 und die Nr. 82 bis 86. Die Häuserreihe am Fiebig und darüber hinaus zu Nr. 44 (Gustav Grübel) und die Häuser rechts vom Schillerbusch Nr. 51 bis 56 entstanden erst nach dem 30jährigen Kriege. Der Bauherr dieser Baustelle war der Grundherr. Diese Häuser stehen auf dem Boden der 3 nach dem 30jährigen Kriege eingegangenen Bauernstellen. Die ersten drei Bauernstellen sind uns Älteren noch gut bekannt. Es sind dies die Stellen Nr. 22 – 160 Morgen groß, ehemaliger alter Kretschem – letzter Besitzer war Friedrich Thäsler – ist nicht zu verwechseln mit der Stellenbesitzer Friedrich Thäsler in Nr. 78 – Nr. 25 – letzter Besitzer war Bauer Stollmann – 90 Morgen groß – und Nr. 27 – letzter Besitzer war Bauer Zosel – Morgen groß, – die erst nach den achtziger und neunziger Jahren eingingen bzw. parzelliert wurden. In das alte Kretschemgehäude ließ Friedrich Pohl eine Schmiede einbauen. – Letzter Besitzer war Schmiedemeister Paul Drescher. Das Kämmereiland der Stadt Hirschberg, das sich vom Fiebig über die Schmiedeberger Straße bis zum Finkenbergring zog und an die Lomnitzer Flur grenzte, war einst das Bauerland aus den Gütern 4 u. 5. Am Rande dieser Ländereien errichtete der Gutsherr die kleinen Stellen Nr. 30 bis Nr. 44.

¹ Schlesischen Bergwacht 15.06.1953, Nr. 7 / 2, S. 13 u. 05.07.1953, Nr. 8 / 1, S.8

Gut 6 lag oberhalb des Dorfes. Die sogenannte Hutweide lag mitten drin in dieser Bauernstelle, und auf dem Boden dieser Bauernstelle errichtete der Grundherr die Stellen Nr. 51 – 56.

Das Haus Nr. 82 wurde um 1790 als ein Hofehaus erbaut. Nr. 83 war einst das erste Schulhaus des Dorfes. Als um 1835 der größeren Kinderzahl wegen ein neues Schulhaus erbaut werden mußte, erhielt das erste Schulhaus die Nr. 83 und das ehemalige Zollhaus die Nr. 84. 1904 war ein neuer Schulhausbau erforderlich. Das 2. Schulhaus wurde zu einem Gasthaus – Lindengarten – und bald nach dem Weltkrieg wieder zu einem Privathaus umgebaut und erhielt die Nr. 85. Der Besitzer Heinrich Leupold von Nr. 71 errichtete für seinen zweiten Sohn Hermann ein neues Wohnhaus mit Stallgebäude und Scheune Nr. 86. Der Stellenbesitzer Friedrich Thäsler (Nr. 78) kam durch den Bau eines Geschäftshauses – Fleischerei und Bäckerei – den Dorfbewohnern sehr entgegen. Dieses Haus steht noch auf ehemaligem Kretschamlande. Nr. 20 stand oben auf dem Thäslerberge – wo die Kastanie stand – und wurde schon vor vielen Jahren abgerissen. (Bergla Menzel) und Nr. 23 – gegenüber der Post an der Schwarzbach – wegen Baufälligkeit sogleich nach dem 1. Weltkrieg (Zigarren-Menzel). Nr. 30 ist nach dem Brande nicht mehr aufgebaut worden. In einem Zeitraum von rd. 110 Jahren vergrößerte sich das Dorf nur um 3 Neubauten. 1845 oder 1846 legte ein Brand den alten Kretscham in Asche. Der Besitzer desselben verlegte den Neubau mit weiten Stallgebäuden und großer Scheune des regen Fuhrwerkverkehrs wegen an die Schmiedeberger Straße. An die Bahnlinie Hirschberg – Schmiedeberg war noch nicht zu denken. So mußte z. B. das in Oberschlesien verhüttete Magneteisenerz aus der Grube Freiheit, Schmiedeberg, per Fuhrwerk nach Hirschberg geschafft werden. Der Personenverkehr nach den Gebirgsorten des östlichen Riesengebirges wickelte sich an dieser Straße ab. Deshalb herrschte in der „Schweizerei“, der Gaststätte an der Schmiedeberger Straße, stets reger Betrieb. Den 2. und 3. Neubau erwähnte ich bereits (Geschäftshaus und Nr. 86). In einer Zeit, wo andere Dörfer um Hirschberg herum an Häusern und Familien rasch zunahmen, blieb Schwarzbachs Bevölkerung stabil und seine Bevölkerungskurve auf derselben Linie liegen. Auffallend gering waren vor dem 1. Weltkrieg Zugang und Abgang fremder Familien. Die verwandtschaftlichen Beziehungen spannten sich wie die Fäden eines feinen Spinnennetzes übers ganze Dorf. Auffallend gering waren ferner die Zahl der Mieter und der Mietswohnungen. Als Mietswohnungen konnten nur die Häuser Nr. 27, 70, 74 und 82 gerechnet werden. In jedem Haus wohnte meistens nur eine Familie, wenn nicht eben verheiratete Kinder als Mieter darin wohnten. Dies änderte sich mit einem Schlage nach dem 1. Weltkriege; durch Aufstocken, Umbauten und Erweiterungsbauten zwischen den beiden Weltkriegen der Häuser Nr. 2, 10, 11, 13, 16, 19, 31, 33, 34, 53, 62, 64, 71, 73 und 78 entstanden gegen 30 neue Wohnungen. Einen weiteren gewaltigen Zuwachs von Häusern und Familien erhielt das Dorf durch den Bau von 13 Siedlungshäusern: – Zweifamilienhäusern –, in denen 33 Familien mit insgesamt 132 Personen wohnten. 1927 wurde mit 4 Häusern der Anfang gemacht. Durch das gegenseitige Sich-helfen kamen die Häuser nicht zu teuer. Die Mietwohnungen gingen reißend weg.

Denn von Schwarzbach aus waren die zahlreichen Arbeitsstätten in Hirschberg, Cunnersdorf, Erdmannsdorf und andere Orte schnell zu erreichen. So zählte Schwarzbach 1945: 649 Einwohner, die sich auf 195 Familien verteilten. Der größte Teil der männlichen Bevölkerung der Arbeitssuchenden gehörte dem Bau- und Gewerbe an. Von den Landwirten arbeiteten gegen 40 Landwirte nur mit ihren landwirtschaftlichen Betrieben. Die „kleinen“ Landwirte gingen nach auswärts einem Berufe nach.

Nun noch einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der einzelnen Stellen. Was weiß heute noch die Jugend von dem sorgenvollen Leben ihrer Groß- und Urgroßväter usw.

Ein Spaziergang durch Schwarzbachs Fluren²

Heute wollen wir mal im Geiste durch Schwarzbachs Felder und Fluren schreiten und uns die Namen von Bergen, Hübeln, Teichen u. a. m. unserer nächsten Umgebung ins Gedächtnis zurückrufen. Beginnen wir mit dem Schulberg, an dessen Südlehne das schmucke Schulhaus liegt mit dem herrlichen Blick nach dem Hochgebirge. Sein Nachbar ist der Kretschamhübel. An seiner Westseite stand einst der Gerichtskretscham, die Gaststätte des Dorfes. Zwischen diesen beiden Bergen liegt die hohle Gasse, in der die Schuljugend im Winter die Rodel laufen ließ. An den Kretschamhübel schließt sich bald Gießbehübel an. Er schaut täglich auf den stillen, idyllisch gelegenen Friedhof, auf dem seit dem Jahre 1850 die Schwarzbacher die letzte Ruhe fanden. Er liegt auf ehemaligem Gutslande. Als ihn damals die Gemeinde käuflich erwarb, mußte sie ein Darlehn aufnehmen. So arm war die Gemeinde. Die Hungerjahre von 1847/48 wirkten sich noch mächtig aus. Bis zum Jahre 1850 wurden die Toten aus der Gemeinde auf dem Heiligen-Geist-Friedhof in Hirschberg an der Warmbrunner Straße bestattet, der zuletzt ein mit Bänken ausgestatteter Schmuckplatz war. Wenn nun die Träger mit dem Sarge auf der Höhe der Stonsdorfer Straße – Finanzamt – ankamen, mußten sie sich erst ein wenig ausruhen. So nannten sie diese Höhe „Leichenhöhe“. Doch zurück in unser Dorf. Den Täslerberg erwähnte ich bereits neulich. Er lieferte weichen Schliefsand. Wer kennt nicht den Hübel im Dreieck südlich vom Zollhaus mit dem Weinstein? Seine Südseite enthält eine Inschrift in lateinischer Sprache, die der starken Verwitterung des Steines wegen sehr schlecht zu lesen war, stets aber mit „weinen“ seine Übersetzung fand. Vielleicht hatte Schwarzbachs Bevölkerung in früheren Jahrhunderten oft Ursache zum Weinen, denn wilde Kriegsvölker sind oft in nächster Nähe an Schwarzbachs Grenzen vorbeigezogen. Ich erinnere nur an die Zerstörung der Burg auf dem Schloßberg in Grünbusch durch die Hussiten und an den 30jährigen Krieg, wo kaiserliche Truppen und Schweden in und bald um Hirschberg lagen. Unterhalb der Schweizerei steht der Eulenstein, oberhalb derselben der Quarkstein. Zuerst Genannter wurde leider gesprengt und zum Straßenbau verwendet. Fiebig sind zu nennen: Bauershübel –

² Schlesischen Bergwacht 22.08.1953, Nr. 9 / 2, S. 2, 3 u. 20.10.1953, Nr. 11 / 2, S. 5.

gegenüber vom Zoll –, Tannenhübel – alter Schießstand –, Fuchshübel, Seifertshübel und Kieslich. Der Große und der Grenzberg hatten oft Gelegenheit, Geologen zu begrüßen, die den Kugelgraniten – eine geologische Seltenheit Besuch abstatteten. Dies sind 2 kegelförmige Granitsteine, an deren Oberfläche granitene Halbkugeln herausragen. Es war verboten, diese Kugeln herauszuschlagen. Sie standen unter Naturschutz. Im Anschluß daran erwähne ich gleich Käse und Brot – auch eine sonderbare Gesteinsbildung – 2 wollsackähnliche Grabsteine, die übereinander liegen und Ähnlichkeit mit einem großen Pilz besitzen. Der eine Stein bildet den Stiel, andere den Hut des Pilzes. In den Grenzbergen liegen auch die Krötenlöcher oder Spotlöcher (langes o). Die Namenerklärung gibt uns ihr zweiter Name. Spot im Dialekt gesprochen, bildet die Abkürzung für Feldspat. Hier wurde vor vielen Jahrzehnten Feldspat gebrochen und in den Glashütten verwendet. Bis jetzt nannte ich Berge und Hübel im Dorfe oder in Dorfnähe. Nun will ich meinen Spaziergang in die Berge ausdehnen, die um Schwarzbach herumliegen. Da ist der schon erwähnte Schloßberg im Grünbusch zu nennen. Wer kehrte nicht gern in der Grünbuschbaude ein? Weiter führt mein Weg in den Finkenberg oder Herbstberg. Auch hier war einst eine Stätte in unserer Heimat, wo Buschprediger nach dem 30jährigen Krieg den evangelischen Glaubensgenossen das Wort Gottes unter freiem Himmel verkündeten. Nach Wegnahme der Kirchen durften die Evangelischen auch nicht in Privathäusern ihre gemeinsamen Andachten verrichten. So suchten sie ihre Zuflucht in den Bergen. U. a. auch im Finkenberg. Es zeugte von tiefer Glaubenstreue und großem Mut, an solchen Gottesdiensten teilzunehmen, denn die geschnappten Teilnehmer wanderten ins Gefängnis. Wie alle Dörfer und Städte Schlesiens, so besaß auch unser Dorf seinen Galgenberg. Er ist besser bekannt unter dem Namen Krähenhübel und Ziegenberg (Exerzierplatzgelände). Aufgefallen durch seine dunkle Färbung ist stets der Schillerbusch im Oberdorf. Erwähnen möchte ich noch die Berge, die nicht mehr in der Schwarzbacher Gemarkung liegen, die aber auch allen Schwarzbachern in guter Erinnerung fortleben, wie Popelberg – Brennende Holz- oder Reisigstöße – auch Popel genannt – zeigten in Kriegszeiten den Bewohnern von Stadt und Land die Annäherung des 'lindes an – ferner Krückenberg, wo unsere Jugend seine Künste im Schneeschuhlaufen und -springen zeigte – dann Birkigthübel, Lorenzberg und Stephansbusch. Letzterer bildete gleich nach dem Weltkrieg durch seinen Kahlschlag ein paar Jahre hindurch einen Schandfleck unter unsern kleinen Bergen, der sogar oben auf dem Kamm zu sehen war. Bei unserem Weggang aus der Heimat Gedeckten aber seinen Boden schon wieder stattliche Fichtenbestände. Den schönsten Überblick von Schwarzbachs Gesamtbilde uns stets die Friedrichshöhe. Im Gutslande an der Stonsdorfer Straße sind noch der Katzenhübel und der Schinderhübel zu nennen.

Die Hübel in und um Schwarzbach habe ich wohl ziemlich restlos aufgezählt, Nun will ich die Aufmerksamkeit auf Artige Wiesenstücke lenken. Allen Erwachsenen ist wohl noch die Hutweide begannt. Dieser Flurnamen gibt Einblick in den früheren Weidebetrieb der Gemeinde. Da gab es einen Gemeindegirten, der das

Vieh der Gemeinde auf der Hutweide hütete. Er begann seine Tätigkeit am Morgen im Niederdorf. Auf sein Peitschengeknall hin banden die Viehbesitzer ihr Vieh von den Ketten und dies lief der Dorfstraße zu. Je mehr der Hirt sich der Viehweide näherte, je größer wurde die Viehherde. Auf dem Heimweg fand jede Kuh von selbst den Weg Stalle. Für das Weiden zahlten die Viehhalter den Hützins. Die Hutweide einst Bauernland – gehörte zum Rittergut Schwarzbach. Als der Weidebetrieb aufhörte, verpachtete das Gut die Hutweide parzellenweise an die Dörfler. Fast jeder Besetzung gehörte eine – in einzelnen Fällen sogar zwei – Zinswiese, Land, das von den Besitzern einst urbar gemacht und benutzt, aber Eigentum des Gutsherrn blieb. Für die Nutznießung derselben zahlten die Pächter bis zur restlosen Entschädigung des Gutsherrn einen geringen Geldbetrag, den Zins. Dann gingen diese Zinswiesen in den Besitz der Dörfler über. Die letzten Zahlungen leisteten sie in den 90iger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Erwähnen möchte ich u. a. noch die Schockholzwiesen oberhalb des Dorfes, die Bärenwiese am Finkenbergr, die Erlenwiese unterhalb des Eulensteines, die Schloßteichwiese und die Hofewiese mit dem Hofebrunnen.

Bei meinem Rundgang durch unsere Fluren darf ich die Namen einiger Ackerstücke nicht vergessen. Im Gutslande sind unter anderem zu nennen: Schäferstück und Schäferbrache. Diese beiden Flurnamen gellen in ihrer Bedeutung in die Zeit zurück, als noch auf allen Gutshöfen der schleichen Dörfer Schafzucht betrieben wurde. Sie war damals ein wichtiger Zweig der Viehwirtschaft. In nächster Nähe liegt das Schinderstück. Dasselbe war ehemals ein von wildem Strauchwerk und wüsten Gestein übersätes Land. Die Umwandlung dieser wüsten Stelle in Ackerland, erforderte zähe Arbeit und kostete viel Schweiß. Die Bearbeiter desselben mußten sich bei ihrer Arbeit tüchtig schinden (anstrengen), und so kam das Ackerstück zu seinem Namen. Kurz nennen will ich noch „das Pilzstück“, „im Gründel“, „die Teichlehne“ und „am Krähenhübel“. Einen geschichtlichen Hintergrund besitzt der Flurname „der Österreicher“ im Kretschamgelände. Im siebenjährigen Kriege wurden Hirschberg und die Dörfer um Hirschberg oft von österreichischen Soldaten heimgesucht. So lag eine Zeitlang eine Abteilung im offenen Lager – südlich vom Grünbusch –, das sich bis auf Schwarzbacher Gelände erstreckte. Nicht vergessen darf ich die vielen Teichnamen in unserer Flur. Schon vor mehreren Jahrhunderten gehörten zum Gute Schwarzbach mehr als 29 Teiche, die das Gut durch einen Fischmeister betreuen ließ. Diese Teiche lagen zu beiden Seiten des Dorfbaches und auch verstreut im Dorf- und im Gutslande. So oberhalb des Oberdorfes und im Oberdorf: Oberteich, Großteich, Oberdorfteich, Mitteldorfteich und Bleichteich. Am Schillerbusch: Die Schillerteiche, Fichtenteich und Heideteich. Zwischen Gut und der alten Mühle: Die 3 Mühlenteiche. Ums Gut herum: Schloßteich, Küchelteich, Schmiedeteich, Pilzteich und die Hinterteiche. Und zwischen Schmiedeberger Straße, Grünbusch und Finkenbergr: Bärteich, Quarkteich und Neuteich. Die „Teiche“ in Bauers Eichen und die „Seifferteiche“ gehörten nicht zum Gute.

Im Tal der Schwarzbach, einst Sumpfland, ließen sich leicht Teiche anlegen. Die Teichwirtschaft brachte dem Gute hohe Erträge ein. Für guten Fischabsatz

sorgte sogar die Kirche mit den langen Fastenzeiten und den vielen Fastentagen innerhalb eines Jahres, die streng innegehalten werden mußten. In den fleischlosen Tagen und Wochen des Jahres erfreuten Fischgerichte der verschiedensten Fischarten die Tafel der Geistlichkeit, des Adels und des besseren Bürgerstandes.

Zu den Arbeiten, die durch die Teichwirtschaft entstanden, zog die Gutsherrschaft sämtliche Bewohner des Dorfes vom Bauern bis zum Tagelöhner heran, Sie mußten zu den Teicharbeiten kommen, so oft sie verlangt wurden. Der Aufforderung des Hofeibeißers: „Morgen fischen!“ mußte stets gefolgt werden. Da gab es keinen Widerspruch. Die Teicharbeiten gehörten nämlich zu den „ungemessenen Diensten“. Mit ihren Gespannen holten die Bauern des Dorfes auf Geheiß der Gutsherrschaft den Fischsamen, brachten die gefangenen Fische zu den Verkaufsstellen – oft bis Schweidnitz – und bestellten die Äcker an den Teichlehen. Für das Bewachen der Fische in den Fischbehältern während der Fangzeit erhielten die Schöffen – als Vertrauensleute – welche die Wache stellten, für eine Nacht Wachzeit je einen Karpfen.

Die Teichwirtschaft bildete einige Jahrhunderte lang einen wichtigen Wirtschaftszweig des Rittergutes. Wann dieser aber sein Ende fand, kann nicht mehr festgestellt werden. Wir aber und schon mehrere Geschlechter vor uns kannten diese Flurstücke bis auf den an einen Hirschberger Wassersportlerverein in Pacht gegebenen „Neuteich“ nur als üppige Wiesenflächen, welche die Stadt Hirschberg als Eigentümer des Rittergutes an Besitzer des Dorfes verpachtet hatte. Eine Ausnahme bildete der Großteich. Er zeigte zur Hälfte schönen Waldbestand. Die vielen großen und kleinen Wasserflächen brachten damals eine lebendige Abwechslung in das Landschaftsbild. Im Schilf nisteten Wildenten und Taucher und belebten die Wasserflächen. Wasserpflanzen, wie z. B. Wasserrosen, zeigten ihre leuchtenden Blüten. An den Ufern standen Erlen und Weiden, die sich im Wasser widerspiegelten. Bei Hochwasser in unserer Zeit standen fast sämtliche Teichwiesen unter Wasser. So muß ehemals das Dorfbild immer ausgesehen haben. Uns erinnerten nur noch die anfangs genannten Teichflurnamen und die zum Teil sehr gut erhaltenen Teichwälle an die Zeit, da Schwarzbach wohl mit Recht ein Teichdorf genannt werden konnte. Wer mit offenen Augen durch unsere Fluren wanderte, konnte noch die vielen tiefliegenden Teichwiesen und die Teichdämme sehen. Der Teichdamm am Großteich ist in der Krone noch so breit, daß ein schweres Fuhrwerk recht bequem darauf fahren kann. In der Nähe der „Fünfhäuser“ liegen die 3 Lehmlöcher, die vor vielen Jahrzehnten den Lehm zur Herstellung von im „alten Ziegelofen“ gebrannten Ziegeln lieferten. Bis vor dem ersten Weltkrieg waren alle 3 Lehmlöcher noch mit Wasser gefüllt und der Pächter des Gutes hatte eine Karpfenzucht angelegt. Das war ein kläglicher Rest von der einstmalig so blühenden Fischzucht. Während das eine Lehmloch auch weit später noch ständig Wasser hatte, trockneten die beiden anderen Löcher im Sommer völlig aus.

Als der durch Lehrer Altmann ins Leben gerufene Turn- und Sportverein einen Sportplatz brauchte, und die Gemeinde kein Land zur Verfügung stellte, wurde das eine Lehmloch in selbstloser Arbeit sämtlicher Turnbrüder entwässert, planiert und zu einem erstklassigen Sportplatz hergerichtet. Später aber ließ die

Stadt Hirschberg auf diesem Gelände Baracken für Hirschberger Familien errichten.

Wandern wir auf der Dorfstraße noch einmal durch unser Dorf, so ist bald links, bald rechts unser ständiger Begleiter der Dorfbach, die Schwarzbach. Sie ist kein Gebirgsbach, wie z. B. Lomnitz und Zacken. Sie kommt aus dem Lomnitzer Pfarrteich. Sie hat auch nicht den reißenden Lauf wie andere Gebirgsbäche, ihr Wasser hüpfte nicht über Steine und Felsen. Sie fließt auch nicht rasch über weißen Sand und saubergewaschen Kiesel dahin, und trotzdem halten sich Forellen darin auf. Ihr Flußbett-Untergrund weist Moorboden auf, zum Teil ist er auch mit dunklen Wasserpflanzen bedeckt. Das Bachwasser sieht deshalb immer recht dunkel, beinahe schwarz aus. So nannten die Dorfbewohner sie früher nicht mit Unrecht „die schwarze Bache“ (langes a). Bei Hochwasser zeigte sie sich von einer recht unangenehmen Seite. Sie riß die Straße auf, nahm Gras und Boden mit und verschlemmte Wiesen und Äcker. An verschiedenen Stellen lief sie dann über die Straße und erschwerte den Verkehr. Zu allen Zeiten aber stellte die männliche Schuljugend den Forellen und Krebsen nach, was natürlich verboten war, deshalb aber umso mehr reizte. Hand aufs Herz, Ihr alten Herren! Habt Ihr in Eurer Jugend nicht auch diesem Waidwerk gefröhnt? Aber schön waren damals die Zeiten. Hoffen wir, daß wir wieder recht bald nicht nur im Geiste, sondern in Wirklichkeit durch Schwarzbachs Fluren schreiten dürfen.

R. Brinke, Lehrer, Bledeln.

Auszug aus dem Adreßbuch/Einwohnerbuch 1930 Landkreis Hirschberg i. Rsgb.,

hier:

GEMEINDE SCHWARZBACH i. Rsgb.³

560 Einw., Entf. v. d. Kr. 3,5 km u. St. Schwarzbach,
Ag., P. u. Eis. Hirschberg i. Schles.

Hornig Wilhelm, Gemeindevorsteher

Aust Karl, Stellenbesitzer

Bayer Friedrich, Stellenbesitzer

— Heinrich, Stellenbesitzer

— Reinhold, Stellenbesitzer

— Beier Hermann, Stellenbesitzer

Berg Oswald, Warenhandlung

Besser Alfred, Arbeiter

Bresler Hermann, Stellenbesitzer

Brinke Richard, Lehrer

Broda Fritz, Bürstenfabrikant

Brückner Martin, Arbeiter

Bufe Heinrich, Stellwerksmeister i. R.

Büttner Fritz, Arbeiter

Däsler Heinrich, Maurer

— Paul, Stellenbesitzer

Felgenhauer Paul, Gastwirt

Franz Anna, Krankenschwester

— Ida, Zeitungsausträgerin

— Pauline, Stellenbesitzerin

Finger Bruno, Wirtschaftspächter

Fischer Martin, Maurer

Friedrich August, Hausbesitzer

Friedrich Oswald, Zimmermann

Frischauf August, Stellenbesitzer

Fritsche Heinrich, Stellenbesitzer

Fritsch Paul, Oberpostsekretär i. R.

Frey Fritz, Tapezierer

Fröhlich Paul, Arbeiter

Geisler Emil, Fabrikbote

— Emma, Witwe

Gräbel Gustav, Hausbesitzer

— Karl, Maurer

³ Schlesischen Bergwacht 05.07.1990, Nr. 40 / 7, S. 322, 323.

Grimmig Heinrich, Stellenbesitzer
George Wilhelm, Eisenbahnschaffner
Güttler Julius, Bahnhofsaufseher i. R.
Gruber Josef, Steinmetz
Häring Karl, Arbeiter
— Wilhelm, Stellenbesitzer
Häusig Reinhold, Stellenbesitzer
Hartmann Richard, Arbeiter
Henke Gustav, Hausbesitzer
Heidrich Anna, Plätterin
Herrmann Fritz, Maurer
— Otto, Arbeiter
— Paul, Arbeiter
Hoffmann Ernst, Arbeiter
— Heinrich, Schuhmachermeister
— Robert, Eisenbahnarbeiter
Heydorf Hermann, Stellenbesitzer
— Ida, Stellenbesitzerin
— Willi, Stellenbesitzer
Hornig Wilhelm, Tischler
Klar Karl, Maurer
Kallinich Alfred, Arbeiter
Kirst Oswald, Bauunternehmer
— Robert, Auszügler
Knobloch August, Wirtschaftspächter
Kunze Heinrich, Maurer
Kühn Heinrich, Rentenempfänger
— Heinrich, Schuhmacher
— Wilhelm, Tischler
Landsmann Berta, Stellenbesitzerin
— Hermann, Stellenbesitzer
— Karl, Stellenbesitzer
— Karl, Auszügler
— Wilhelm, Stellenbesitzer
Liebig Heinrich, Stellenbesitzer
— Heinrich, Zimmermann
— Karl, Stellenbesitzer
Liebich Minna, Hausbesitzerin
Lorenz Bruno, Maurer
— Paul, Stellenbesitzer
Marschel Julius, Arbeiter
Maiwald Gustav, Zimmermann
Mosig Adolf, Straßenbahnschaffner
— Oswald, Arbeiter

Menzel Hermann, Stellenbesitzer
Neumann Friedrich, Arbeiter
— Gustav, Hausbesitzer
— Otto, Arbeiter
— Paul, Stellenbesitzer
— Wilhelm, Maurer
Opitz Hermann, Stellenbesitzer
— Karl, Stellenbesitzer
— Robert, Hausbesitzer
Otte Katharina, Ehefrau
Pohl Alfred, Maurer, 36
— Emma, Hausbesitzerin
— Ernst, Stellenbesitzer, 36
— Ernst, Stellenbesitzer, 51
— Friedrich, Schmiedemeister
— Hermann, Stellenbesitzer
— Paul, Maurer
— Reinhold, Stellenbesitzer
— Richard, Maurer
Rudolph Heinrich, Stellenbesitzer
Raupach Heinrich, Stellenbesitzer
Rüger Hermann, Schlosser
— Wilhelm, Stellenbesitzer
Rülke Hermann, Zimmermann
— Oswald, Eisenbahnarbeiter
Scheuermann Bruno, Arbeiter
— Ida, Stellenbesitzerin
— Otto, Stellenbesitzer
— Paul, Landwirt
Schneider Wilhelm, Arbeiter
Scholz Emil, Rentner
— Otto, Fleischermeister
— Wilhelm, Maurer
Seemann Josef, Arbeiter
Seibolt Emil, Hauptlehrer
Strauß Julius, Stellwerksmeister i. R.
Schöckel Willi, Monteur
Thäsler Friedrich, F. 1147
Tschorn August, Hausbesitzer
— Ernst, Stellenbesitzer, 60
— Ernst, Auszügler, 55
— Friedrich, Zimmermann
— Gustav, Maurer
— Heinrich, Stellenbesitzer, 72

— Hermann, Arbeiter, 22b
— Heermann, Hausbesitzer
— Heinrich, Arbeiter, 41
— Karl, Stellenbesitzer
— Wilhelm, Arbeiter, 48
— Wilhelm, Stellenbesitzer
Walzel Benno, Arbeiter
— Richard, Hausbesitzer
Weist Hermann, Wirtschaftspächter
Wiesenthal Rudolf, Hausbesitzer
Witschel Gustav, Maurer
Wittig Hermann, Maurer
Woll Christian, Witwe
Worbs Ernst, Hausbesitzer
Xyländer Gustav, Arbeiter

*Ehrenmal*⁴
**für die Gefallenen und Vermißten
des I. Weltkrieges 1914 — 1918
in Schwarzbach Krs. Hirschberg**

Hierzu schreibt Herr Lehrer Brinke im Heimatbuch:

„Schon kurze Zeit nach dem Weltkriege von 1914 bis 1918 gingen Städte und Landgemeinden daran, den Gefallenen und Vermißten dieses Krieges Ehrenmale zu setzen. Dieser Ehrenpflicht wollte sich auch unsere Gemeinde nicht entziehen. Ein Denkmalsausschuß wurde im Sommer 1921 unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Friedrich Thäsler gebildet, dem Mitglieder der Gemeindevertretung sowie Vertreter aus allen Vereinen des Dorfes, den Lehrern und dem Amtsvorsteher Herrn Heimhalt angehörten und sogleich mit den Vorbereitungen begann.

Über die Platzfrage war man sich bald einig. Es sollte auf der Wiese des Herrn Heinrich Rudolph stehen, an der Ecke, wo der Schulweg in die Dorfstraße einmündet, wo also täglich alle Schulkinder auf ihrem Schulwege vorbeigehen mußten. Die zweite Frage, die Finanzierungsfrage, zu lösen, bereitete den Mitgliedern des Ausschusses schon mehr Kopfzerbrechen. Um das notwendige Kapital zusammenzubringen, veranstalteten alle Vereine des Dorfes Wohltätigkeitsveranstaltungen, die des guten Zweckes wegen immer gut besucht waren. Doch diese gesammelten Gelder reichten nicht im entferntesten zur Bezahlung des Denkmals. Der Löwenanteil fiel der Gemeindekasse zu. Die Herstellung des Denkmals wurde einem Hirschberger Architekten übertragen. An einem Vorfrühlingssonntag des kommenden Jahres fand die Einweihung unter sehr starker Beteiligung der Dorfbewohner statt. Die Weiherede hielt Herr Pastor Zapke aus Hirschberg. Chöre, gesungen vom M.G.V. und vom Schülerchor, umrahmten die Feier.“

Das Denkmal: Auf einem Granitsockel saß ein vierkantiger, massiver Granitblock, der sich nach oben hin verjüngte. Den Abschluß bildete ein Stein in der Form des Eisernen Kreuzes. Darunter waren plastisch herausgearbeitet Helm, Schwert und Lorbeer. Dann begannen die Inschriften.

Ein paar Steinstufen führten zum planierten, mit Kies bestreuten Denkmalsplatz, den eine lebende Hecke einzäunte. Rotdornbäume flankierten die Seiten des Platzes. An nationalen Feiertagen stand stets eine Ehrenwache am Denkmal. Als die Polen einen geeigneten Platz für ihre religiösen Maifeiern (1946) suchten, kam ihnen dieser Platz sehr gelegen. Sie stürzten den schweren Granitblock in pietätloser Weise einfach um und ließen ihn so liegen. So lag er noch, als ich am 28. Mai 1946 mit 32 anderen Heimatfreunden Schwarzbach verlassen mußte.

Vergiß mein Volk und die teuren Toten nicht!

L Mz.

⁴ Schlesischen Bergwacht 05.07.1990, Nr. 40 / 7, S. 515.



Vergiß, mein Volk, die teuren Toten nicht“ steht unter der Namenstafel für die Gefallenen und Vermißten am Ehrenmal in Schwarzbach — Das Foto stellte Frau Erna Schmidt, geh Opitz, 4450 Lingen Ems. Weißdornweg 1 (fr. Schwarzbach Nr. 48) zur Verfügung

Schwarzbachs einstige Schulhäuser⁵



Erstes Schulhaus bis 1855



Zweites Schulhaus bis 1905

Diese drei Fotos versinnbildlichen allein schon den Werdegang unserer evangelischen Volksschule. Wenn auch im Schulhaus I das Schulzimmer den größten Teil des Hauses einnahm, so war es gewiß noch zu klein für die hohe Kinderzahl; denn im 19. Jahrhundert gab es auf dem Lande nur kinderreiche Familien. Ob noch Laienkräfte oder scholl beruflich ausgebildete Lehrer den Unterricht erteilten, entzieht sich unserer Kenntnis, sind doch sämtliche Schulakten im Schulhaus geblieben, als die Polen den letzten amtierenden Lehrer Richard Brinke innerhalb 20 Minuten am 28. November 1945 ausgewiesen hatten.

Das eine wissen wir aber: Ein Urahn von dem Bauern Hermann Leupold, ein berufstätiger Webermeister, brachte in seinem Hause Nr. 71 den Kindern so „nebenbei“ den Katechismus, das Lesen, Schreiben und Rechnen bei.

Ein Blick auf Bild II sagt uns, daß bereits alle Räumlichkeiten in diesem neuen Hanse, Schulzimmer lind Lehrerwohnung, größer, lichter und gesünder waren, als in dem alten Haus. In diesem Schulhaus unterrichtete Lehrer Jeltsch die Schulkinder bis ins hohe Alter hinein – bis ihn der Tod ereilte. An eine Altersversorgung der Lehrer war damals noch nicht zu denken. Sie starben, wie man zu sagen pflegte, „in den Sielen“. Sein Nachfolger. Lehrer Wilhelm Järschke aus Cunnersdorf, starb nach achtzehnjähriger Tätigkeit im besten Mannesalter. Er ruht auf unserem Friedhof. Dessen Nachfolger wurde 1901 Lehrer Emil Seibolt aus Grünau. Während seiner 29jährigen Tätigkeit an unserem Orte erwarb er sich die Liebe unserer Schulkinder und die Hochachtung und Verehrung aller Erwachsenen. Seine Kraft widmete er der Schule und dem Wohl der Gemeinde. Er war Mitbegründer und Rechner der Spar- und Darlehnskasse. Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Elektrizitäts-Genossenschaft, Mitbegründer und passives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr. Mitglied des Militärvereins und Schriftführer der Gemeindevertretung. In die ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit fiel der Schulhaus-Neubau vom Jahre 1904.

⁵ Schlesischen Bergwacht 25.09.1961, Nr. 27, S. 492

Haus III – ein stattlicher Bau! Ein Schmuckstück für das gesamte Dorf, mit der herrlichen Aussicht auf den Riesengebirgskamm mit Schneekoppe, Prinz-Heinrich-Baude. Schneegrubenbande. Reifträgerbaude und Hochstein. Es gehörte mit zu den schönsten Schulhäusern des Kreises Hirschberg. Dieses neue Schulhaus bedeutete einen großen Fortschritt in der Entwicklung der Schule überhaupt: Dreiklassige Volksschule mit zwei Lehrkräften, zwei Klassenzimmern und Lehrerdienstwohnungen für zwei verheiratete Lehrer. An einem sonnigen Maientage des Jahres 1905 wurde das neue Schulhaus seiner öffentlichen Bestimmung übergeben. Die 9er Tag war ein Festtag, nicht nur für die Schüler und Lehrer, sondern auch für die ganze Gemeinde. Es fanden sich ein: Vertreter der Schulaufsichtsbehörde, die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Schulvorstandes und auch viele Männer und Frauen aus unserem Ort.

Als zweite Lehrkraft wirkten ab 1905 die Lehrer Ansorge, Erich Rudel, ein Onkel des Ritterkreuzträgers Hans-Ulrich Rudel, Max Simon, Walter Riedel, und ab 1912 Richard Brinke.

Schon vor Ende des ersten Weltkrieges entstand in Gutsnähe die Kriegsversehrten-Siedlung. Die schulpflichtigen Kinder derselben besuchten als Gastschüler unsere Schule. Diese erhielt dadurch einen enormen Zuwachs an Schulkindern. So mußte deshalb eine dritte Lehrerstelle eingerichtet werden, die mit dem Lehrer Günther Schleising besetzt wurde. Da sich derselbe studienhalber lange Zeit in England aufhielt, wurde er von den Junglehrern Pertz, Blaschke, Seewald und Neumann vertreten. Von ihnen lebt vielen Schwarzbachern noch heute in bester Erinnerung der zuletzt genannte Junglehrer „Schorsel“ Neumann.

Im Laufe der Nachkriegsjahre ging die Schülerzahl so rapide zurück, daß die Regierung zu Liegnitz die Aufhebung der dritten Lehrerstelle verfügte. Sie versetzte den Lehrer Emil Seibolt als Konrektor zu eine Hirschberger Volksschule und übertrug dessen Stelle Lehrer Brinke. Die freigewordene Stelle verwaltete vorübergehend Lehrer Willi Hoffmann, und vom 1. Januar 1931 an endgültig Lehrer Herbert Altmann aus Jühnsdorf. Als begeisterter Sportler gründete er schon nach kurzer Zeit seines Wirkens hier in Schwarzbach einen Turn- und Sportverein. Bald verfügte der junge Verein über einen Sportplatz und eine Turnhalle. Das eine „Lehmloch“ hintern Dorf wurde in selbstloser Arbeit sämtlicher Turnbrüder entwässert, planiert und zu einem erstklassigen Sportplatz hergerichtet, und ein Teil der „Schweizerei“-Scheune zu einer Turnhalle. Diese große Leistung war nur dadurch möglich, daß sich alle Turnbrüder als Maurer oder Zimmerleute oder Arbeiter in vorbildlich uneigennütziger Weise zur Verfügung stellten.

Sämtliche Friedensarbeiten mußten leider bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges unterbrochen werden. Die Einberufung des Lehrers Altmann geschah bereits Ende August 1939. Er stand in Rußland an der Front bis Kriegsende. Seine Entlassung aus der russischen Kriegsgefangenschaft erfolgte im Juni 1919. Seit April 1950 ist er Lehrer in Reileifzen, Kreis Holzminden.

Ende Januar 1945 mußte Lehrer Brinke den Unterrichtsbetrieb auf Anordnung der Schulbehörde schließen, um in den Klassenräumen Flüchtlinge aus dem Osten unterbringen zu können. Schwarzbacher Schulkinder haben diese beiden Schulräume nie wieder betreten.

Wann werden deutsche Schulkinder dies wieder tun können?

Brinke

Schloß Schwarzbach bei Hirschberg⁶

Draußen, am Südende der Stadt, auf dem Wege von Hirschberg nach Stonsdorf, grüßt den Wanderer ein einfacher, aber wuchtiger Bau: Das zum Rittergut Schwarzbach und damit auch der Stadt Hirschberg gehörige Schloß Schwarzbach mit seinem schmucklosen Turm. Schon im Jahre 1559 ist dieses Schloß erbaut worden. Im Gegensatz zu dem sonst nüchternen Bau steht die Eingangspforte. Diese, von altersher „zierliche Pforte“ genannt, enthält eine bauliche Schönheit aus der Renaissancezeit. Sockel und Pilaster des Torbogens enthalten Blattmusterverzierungen; der Architrav dagegen Tiergestalten (Fische). Über dem Architrav heben sich in einem breiten Streifen – im Fries – reliefartig die Wappen sämtlicher in Schwarzbach regierender Adelsgeschlechter hervor. Sie sind in chronologischer Reihenfolge angebracht. Vom Jahre 1301 an finden wir die Geschlechter von Talkenberg, Zedlitz, Toschen, Rechenberg, Reibnitz, Liebeteller, Hohberg und von Gotschen. Unter dem Architrav sind in den Ecken die „Porträts“ des Erbauers Casper Schaffgotsch, und seiner Gemahlin ausgemeißelt. Das Ganze schließt ein flacher Rundbogen ab, in dessen Mitte ein Kruzifix ausgehauen ist. Die beiden Seiten zeigen Inschriften. Auf der linken Seite ist folgendes zu lesen:

„Anno tausend fuenfhundert und im 59. Jahr habe ich Casper Schafgotsch, genandt vom Künast und Fischbach auf Schwarzbach durch die Gnade und Huelfe des Aller- gewaltigen Gottes dis Haus angefangen zu bauen.“

Auf der rechten Seite lesen wir den Bibelspruch: „Der Herr segne und behüte dich, der Herr erleuchte sein Angesicht über uns und sey uns gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns seinen Frieden.“

Im Schaffgotschen Wappen sind bereits die vier roten und weiße Streifen. Wie der Chronist berichtet, soll sich 1377 „in einem Ausfall“ Gotsche Schoff sehr ausgezeichnet haben. Als ihm Kaiser Karl IV. zum Dank für seine Tapferkeit die Hand reichen wollte, „mußte Gotsche Schoff sich seine blutige Faust erst an seinem blanken Kyriß abwischen“. Die 4 Finger hinterließen vier blutige Streifen und diese vier roten Streifen auf weißem Grunde erhielt er in sein Wappen.

Casper Schaffgotsch erhielt von seinem Vater Schwarzbach und Södrich. Mit seinem Sohn starb 1584 diese Linie Schaffgotsch aus. Schwarzbach und Södrich

⁶ Schlesischen Bergwacht 20.02.1968, Nr. 6, S. 88

wurden „dem Georgius Kohlen von Hirschberg gebürtig“ verkauft. Dessen Erben verkauften 1623 die Güter an Ernst von Nimptsch. Im gleichen Jahre brannte im Monat Juli „das schöne Schloß samt fünf Bauerngütern, dem Kretschem, der Mühle, acht Groß-, drei Mittel- und 17 Kleingärtnern gänzlich ab. Ernst v. Nimptsch ließ das Schloß „trotz der schweren Kriegsunruhen wieder aufbauen, bis es endlich 1656 zu seinem vollkommenen Stande gelangte“. In diesem Jahre erhielt das Schloß den Turmanbau. Die Wetterfahne zeigt die Jahreszahl 1656. Im Jahre 1679 verkaufte E. v. Nimptsch's Sohn die Güter für 15 000 Taler „der Kayserlichen und Königlichen Weichbildstadt Hirschberg“. In der Zeit von 1720 - 29 wurde das Schloß, „welches schon sehr eingefallen und hin und wieder schadhaft war, aufs neue repariert“. Im Jahre 1801 brannten sämtliche Wirtschaftsgebäude nieder.

Das Schloß ist zweistöckig. Vom einstmaligen Wallgraben sind noch Spuren zu sehen. Die lateinischen Wandsprüche im Torbogen und im Schloßhofe stehen in inniger Beziehung zu wichtigen Ereignissen des Schlosses. (Besitzwechsel, Brand). Der größte Raum im Obergeschoß wird noch heute der „Rittersaal“ genannt. Erzählt wird, daß zwischen Schloß und Grünbusch eine unterirdische Verbindung bestanden haben soll. Tatsache aber ist, daß vor Jahren im Schloßkeller ein Gang zugemauert worden ist.

70 Jahre Schwarzbacher Schulhaus⁷

Über der Haustür unseres ehemaligen Schulhauses stand gut sichtbar zu lesen die Jahreszahl 1904. In diesem Jahre wurde der Grundstein zu unserem Schulhaus gelegt. „War ein Neubau notwendig?“ so fragte sich mancher, der das Schulhaus nur von außen betrachtete. Schon die hohe Schulkinderzahl allein drängte zur Anstellung einer zweiten Lehrkraft und eines zweiten Klassenzimmers. „Soll eine Lehrkraft wie schon jahrelang bis 130 Kinder auch weiterhin betreuen?“ So beschloß der Schulvorstand, ein Schulhaus mit 2 Klassenzimmern und zwei Lehrerwohnungen bauen zu lassen. Ohne fremde finanzielle Hilfe war jedoch die Schulgemeinde außerstande, die für den Bau erforderlichen Mittel aufzubringen. Ein Gesuch an das Finanzamt in Berlin wurde unter Darlegung der Gründe für den Neubau und ein Nachweis der bedrängten wirtschaftlichen Lage der Gemeinde eingereicht. Der damalige Landtagsabgeordnete Bänsch-Schmidtlein, Straupitz, der wohl ein Freund des Finanzministers gewesen sein mußte, überreichte ihm persönlich das Gesuch mit dem Erfolg, daß für den geplanten Bau der Betrag von M 24 000,- bewilligt wurde. Diese Summe erhöhte sich noch um 4500,-, die der Verkauf des bisherigen Schulhauses einbrachte. Die Firma de Lalande u. Schmidt erhielt den Auftrag des stattlichen Baues. Ein am Südabhang des Schulberges sehr günstig gelegenes Gelände in Größe von 25 a, abseits von der Dorfstraße, wurde vom Stellenbesitzer Heinrich Rudolph für M 1000,- als Bauplatz an die Schulgemeinde abgegeben. Wie bereits erwähnt, wurde im Frühjahr 1904 der Grundstein gelegt und schon im Frühjahr 1905 konnte das neue Schulgebäude bezogen werden. An einem Maitage fand im alten Schulhaus eine schlichte Abschiedsfeier statt. Dann marschierte Lehrer Seibold, der seit 1901 in Schwarzbach amtierte, mit sämtlichen Schulkindern ins neue Schulhaus, wo sich der Übergabeakt vollzog im Beisein mehrerer Vertreter des Magistrates der Stadt Hirschberg, der Schulvorstandsmitglieder und der Gemeindevertretung sowie fast aller Männer und Frauen unseres Ortes.

Alle Anwesenden freuten sich über den stattlichen Bau, mit der herrlichen Aussicht auf den Riesengebirgskamm und die Schneekoppe. Das neue Schulhaus war ein Schmuckstück des Dorfes und gehörte damals mit zu den schönsten Schulhäusern des Kreises Hirschberg.

Fortan amtierten zwei Lehrer an unserer Schule. Als 2. Lehrkraft wirkte vom 1.6.1905 bis 31.12.1907 Lehrer Ansorge. Ihm folgten Junglehrer Rudel, vom 1.4.1908 Lehrer Max Simon, vom 1.4.1910 Lehrer Walter Riedel und vom 1.4.1912 der Schreiber dieser Zeilen, Lehrer Richard Brinke. Und – im Voraus gesagt – bis ich 1945 mit dem Unterricht aufhören mußte, um die Klassenräume für die Flüchtlinge bereit zu halten. Durch meine Anstellung wurde dem mehrfachen Lehrerwechsel ein Ende bereitet. Der 1. Weltkrieg ist an unserem Schulbetrieb nicht spurlos vorübergegangen. Ende September 1914 erhielt Lehrer Seibold als Landsturmmann die Einberufung zum Kriegsdienst. Bis zu seiner Entlassung

⁷ Schlesischen Bergwacht 20.10.1974, Nr. 20, S. 382

aus dem Heeresdienst Ende Januar 1916 mußte ich den Unterricht mit ca. 130 Schulkindern allein bewältigen. Schon kurze Zeit nach Seibolts Rückkehr versetzte mich die Regierung am 1.3.1916 vertretungsweise in den Kreis Sagan, und ich betreute daselbst die beiden einklassigen Volksschulen in Ruppendorf und Ziebern, die 4 km voneinander entfernt lagen. So pendelte ich immer hin und her, auch bei Kälte und bei Regenwetter und erfüllte so meine Kriegspflicht. In diese einsame Gegend verirrte sich höchst selten einmal ein Fremder, der Lebensmittel „hamstern“ wollte. So lebte ich mit meiner Familie in den Hungerjahren der Kriegszeit in einer „fetten“ Pfründe. Vom Januar 1919 an war endlich auch bei uns ein normaler Schulbetrieb wieder möglich, denn Weihnachten 1918 hörte meine Kriegversetzung auf.



Schule Schwarzbach, Kreis Hirschberg, erbaut 1904

Schon vor dem Ende des Ersten Weltkrieges entstand in der Gutsnähe, auf zu Hirschberg gehörendem Gelände, die Kriegsversehrtensiedlung. Deren schulpflichtige Kinder besuchten als Gastschulkind unsere Schule, da für sie Schwarzbach bedeutend näher lag als Hirschberg. Dadurch erhielten wir einen Zuwachs von 28-30 Schülern, so daß die Gesamtschülerzahl gegen 170 betrug. Es mußte deshalb auf Anordnung der Regierung eine 3. Lehrerstelle eingerichtet werden, die 1924 mit dem Lehrer Günther Schleising besetzt wurde, der sich aber vorübergehend studienhalber in Frankreich aufhielt. Während seiner Abwesenheit setzte die Regierung nacheinander 4 Junglehrer ein: Blaschke, Pertz, Seewald und Georg Neumann. Der letztere war bei allen Bewohnern sehr beliebt. Man sprach von ihm nicht als vom Lehrer Neumann, sondern vom „Schorchel“ Neumann. Als eifriger und sehr geschickter Skisportler brachte er den Kindern das Skilaufen bei.

Im Laufe der Nachkriegsjahre ging die Schülerzahl so rapid zurück, daß die Regierung die Aufhebung der 3. Lehrerstelle verfügte. Sie versetzte Lehrer Seibolt als Konrektor an eine Hirschberger Schule und übertrug dessen Stelle mir. Die frei gewordene Stelle verwaltete vorübergehend Junglehrer Willi Hoffmann und vom 1. Januar 1940 an endgültig Lehrer Herbert Altmann aus Johnsdorf. Als

begeisterter Sportler gründete er schon nach kurzer Zeit einen Turn- und Sportverein. Bald verfügte dieser über einen Sportplatz und eine Turnhalle. Diese Leistungen waren nur dadurch möglich, daß sich alle Turnbrüder als Maurer, Zimmerleute oder Arbeiter in uneigennützigter Weise zur Verfügung stellten.

Seit Januar 1930 verlief der Schulbetrieb an unserer Schule endlich wieder ganz normal: 2 Klassenräume, 2 Lehrkräfte. Leider aber wiederum nur für 9 Jahre. Der 2. Weltkrieg war ausgebrochen. Lehrer Altmann wurde bereits Ende August 1939 zur Wehrmacht einberufen. Das war für ihn auch gleichzeitig ein Abschiednehmen von Wohnung, Schule und Dorf. Er stand in Rußland bis Kriegsende an der Front. Erst 1949 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen.

Auch während des 2. Weltkrieges mußte wieder nur eine Lehrkraft den gesamten Schulbetrieb bewältigen, und Ende Januar 1945 wurde er geschlossen, um die Schulräume – wie schon erwähnt – zur Aufnahme von Flüchtlingen bereit zu stellen. Schwarzbacher, d. h. deutsche Schulkinder haben diese Räume nie mehr betreten. Von der Einweihung des neuen Schulhauses 1905 bis zu seiner naturwidrigen Schließung 1945 - also in einer Zeit von nur 40 Jahren, amtierten in ihm 5 verheiratete und 7 Junglehrer. In vielen Dorfgemeinden amtierte früher ein Lehrer 40 und noch mehr Jahre an einer Schule.

Zwischen den beiden Familien im Schulhaus herrschte immer ein freundschaftliches Verhältnis. Sämtliche Familienfeiern beiderseits wurden gemeinsam verlebt.

Familien und Einzelpersonen, die einst hier im Schulhause ein- und ausgingen, erlebten harte Schicksalsschläge. Für alle, die ich jetzt erwähnte, kam der Tod viel zu früh. 1908 starb Frau Agnes Seibolt, geb. Mehlhorn, 1961 Frau Käte Seibolt, geb. Rudel, Lehrer Seibolts 2. Gemahlin und 1962 im eleganten Eigenheim und in hoher Berufstätigkeit sein Sohn (54 J.) Edgar aus erster Ehe in Hamburg an einem Leberleiden. Sein Vater starb im 92. Lebensjahr im Altersheim Friedehorst bei Bremen.

Frau Else Altmann trauert um ihren Gatten Herbert Altmann, der am 26.4.1970 für immer die Augen schloß. Nach 17jähriger Tätigkeit als Lehrer in Reileifzen Krs. Holzminden wollte er mit seiner Gattin den Lebensabend in Stille und Zufriedenheit verleben. Sein bescheidener Wunsch ging leider nicht in Erfüllung.

Das Schicksal schlug zu hart zu. Meine Frau und ich trauern um unsere beiden Söhne Ulrich und Horst. Horst fiel als Leutnant am 18. Sept. 1939 und Ulrich als Kommandeur einer Sturmgeschützabteilung am 15. Januar 1945 in Ostpreußen. Die Nachricht von seinem Tode erhielten wir erst am 15. Oktober 1946. Solange lebten wir im Ungewissen. Der so beliebte Georg Neumann starb schon in jungen Jahren an den Folgen einer harten Erkältung, die er sich bei einem Skilauf holte.

Wie die einstigen Schwarzbacher Lehrer gern an ihre Arbeit in dem stattlichen heimatlichen Schulhause oft genug zurückgedacht haben, so werden sich gewiß auch viel Schwarzbacher mit Freude an die Erzieher ihrer Kinder und das gute Verhältnis zwischen den Lehrern und ihren Schülern erinnern.

Ihnen allen getreue Heimatgrüße!
Richard Brinke

Hahnschlagen der erwachsenen Jugend in Schwarzbach und Neu-Stonsdorf⁸

Im Sommer jedes Jahres feierte die schulentlassene Jugend – bis zur Eheschließung gehörte sie zum Verein „Schulentlassener Jugend“ – das Fest „Hahnschlagen“. Der Festzug setzte sich wie folgt zusammen:

Vereinsvorsitzender – Musikkapelle aus Gotschdorf, Junggeselle mit Dreschflegel, zur rechten und linken Seite eine Jungfrau in weiß, dann folgten vier Junggesellen, diese trugen je 2x2 Stangen mit einem Korb, darinnen ein Hahn, eine Henne und Eier. Zur rechten und linken Seite wieder Ehrenjungfrauen, die eine Girlande trugen, dann folgte die Jugend. So ging es bis zum Hahnenkönig des letzten Jahres, wo es Bier und Schnaps gab. Dann ging der Festzug zur Königin, da gab es Kaffee und Kuchen. Nach einem Dank und Hoch auf das Königspaar, das eine blau-weiße Schärpe trug, setzte sich der Festzug durchs Dorf und zum Festplatz der „Schweizerei“ in Bewegung. Nach kurzer Ansprache wurde der Start zum „Hahnschlagen“ gegeben. Ein Pfahl wurde in die Erde geschlagen, darauf wurde ein Tontopf gestülpt und nun versuchte jeder sein Glück zum neuen König. Mit verbundenen Augen, mit dem Flegel an der Hand, 15 Meter entfernt, mußte versucht werden, den Topf zu treffen. 3 Schläge waren möglich. Alle Treffer wurden angeschrieben und am Abend wurde das neue Königspaar ermittelt. Das alte Königspaar übergab dem neuen die Schärpen und somit war die Krönung vollzogen. Das neue Paar wurde nun mit Musik nach Hause begleitet, hier wurde der Hahn der Königin und die Henne dem König überreicht und dann gings wieder in die „Schweizerei“ zum Tanz. Auch im Winter wurde für die Mitglieder ein Tanzabend veranstaltet.

Ich kann mich an diese Festzüge, hinter denen ich als 12jähriger mit all den Kindern hergelaufen bin, noch gut erinnern, mit dem Wunsch, bald aus der Schule zu kommen, um mitmachen zu können. Ich glaube, daß durch dieses Fest mancher Hahn seine Henne fürs Leben gefunden hat, doch für mich und viele Altersgenossen blieb das nur ein Traum. Der Krieg 1914/18 hat dem allen ein Ende bereitet.

Die vielen Parteien und die dadurch entstandenen Meinungen haben die Gemeinschaft der Jugend nie wieder Zustandekommen lassen. Dieser Jugendverein hat, wie ich aus Erzählungen meines Vaters weiß, seit dem 18. Jahrhundert bestanden. Als mein Vater 1893 heiratete, hat er wie alle anderen auch, vom Verein eine Wiege bekommen und in dieser Wiege habe ich als neuer Erdenbürger die ersten Schreie und Träume erlebt. Da es damals noch nicht die „Pille“ gab, wurde die Wiege öfter mit einem neuen Einlieger beehrt.

Als mein Vater Vorstandsmitglied des Vereins war, ereignete sich folgendes: Sein Jugendfreund und Nachbar war Kassenverwalter. Die Kasse sollte vom Vorstand geprüft werden, doch ehe dies geschah, brach Feuer aus und das Geld verbrannte mit. Bei den Ermittlungen über die Entstehung des Feuers gestand der Jungmann, daß er von dem Gelde etwas verbraucht habe und er diese Verfehlung

⁸ Schlesischen Bergwacht 20.07.1976, Nr. 14, S. 271

durch den Brand verdecken wollte. Drei Jahre Zuchthaus war das Urteil, die er in Jauer absitzen mußte. Der Zufall wollte es, daß mein Vater seinen Wehrdienst beim 19. Inf.-Reg. in Jauer abdiente. Damals mußte die Garnison den Wachdienst in der Strafvollzugsanstalt stellen.

Eines Tages mußte mein Vater dort Wache schieben und die Inhaftierten, die sich jeden Tag eine Stunde im Hof im Kreise bewegen durften, sah mein Vater seinen Jugendfreund wieder. Nach der Wache fragte mein Vater den Anstaltsleiter, ob er seinen Jugendfreund und Nachbar von daheim mal sprechen könnte.

Dieser Wunsch wurde abgelehnt, denn nur Verwandte konnten den Gefangenen sprechen. Dieser Fehltritt hat seinem ganzen Leben geschadet, von allen Einwohnern wurde er gemieden, trotzdem hat er sich nichts mehr zuschulden kommen lassen. In unserem Dorf konnte man oft den Ausspruch: „Wer nichts verbricht, kommt nicht nach Jauer“ hören.

M. Rudolph, 2841 Wetschen 195

Schwarzbach/Neustonsdorf⁹

Zum Bericht »Vergiß Dein Heimatkirchlein nicht« in der Ausgabe vom Januar 1992 teilte Heimatfreund Horst Gäbel mit, daß er mit seinen Geschwistern anlässlich seines Besuches in Schwarzbach/Neustonsdorf im Oktober 1991 auch die Kirche in Rohrlach aufsuchte. Hierbei konnten die Geschwister Gäbel feststellen, daß die Inschrift auf dem Brett anhand der Schriftzüge von ihrem Vater Erich Gäbel († 1980) stammte. Eine rührende Erinnerung der drei Geschwister nach mehr als 70 Jahren.

Auch Horst Gäbel teilte mit, daß die Geschwister von der Küsterin Helena Stepanski, einer geborenen Deutschen, herzlich begrüßt wurden. Auch sie erfuhren von der Problematik bei der Renovierung der »Heimatkirche«. Es fehlt eben Geld für die weiteren Instandsetzungen, so daß bis zur Einweihung der renovierten Kirche noch einige Zeit ins Land gehen wird. Alle Spender, die zur Renovierung der Kirche beitragen, zu der auch die Geschwister Gäbel einen namhaften Betrag beisteuerten, sollen zur Einweihung der Kirche eingeladen werden, wie Frau Stepanski, die auch die Verwalterin der Spenden ist, versicherte.

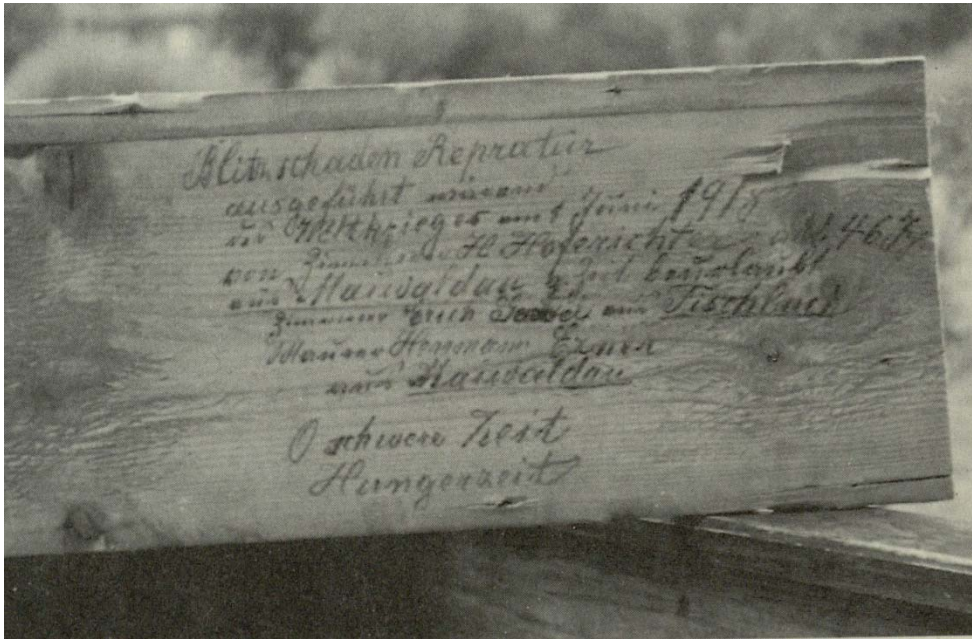
Vater Erich Gäbel, geboren 1900 in Meißen in Sachsen, war später wohnhaft in Hirschberg und anschließend von 1914 bis 1922 in Fischbach. Ab 1922 war sein Wohnsitz Neustonsdorf Nr. 134, den er im Jahre 1946 mit seiner Familie verlassen mußte.

Liesel Menzel



Die Geschwister Reinhard Gäbel, Ingrid Gebhardt geb. Gäbel und Horst Gäbel mit dem »Erinnerungsbrett«

⁹ Schlesischen Bergwacht 05.05.1992, Nr. 42/4, S. 182



Das »Erinnerungsbrett« mit dem Wortlaut: »Blitzschaden-Reparatur ausgeführt während des Weltkrieges am 1. Juni 1918 von Zimmerer H. Hofe-richter, alt 46 Jahr, aus Maiwaldau, z. Zt. beurlaubt, Zimmerer Erich Gaebel aus Fischbach, Maurer Hermann Exner aus Maiwaldau. O schwere Hungerzeit.

Fotos: Horst Gäbel, Kl. Grund 3, 3411 Katlenburg- Lindau, OT Elvershausen

Ein Blick in das Heimatbuch der Gemeinde Schwarzbach!¹⁰

Markttage in Hirschberg

die Lehrer Brinke (†) wie folgt schildert:

Hirschberg besaß das Privileg für zwei öffentliche Markttage in jeder Woche: den Dienstag, den kleinen, und den Donnerstag, den großen Wochenmarkttag. Letzteren besuchten regelmäßig viele Schwarzbacher. Der Markt mußte besucht werden, auch dann, wenn keine besonderen Gründe vorlagen. Stark vertreten war stets das männliche Geschlecht, für viele Männer war das »Zum-Markte-gehen« Tradition. So sah man jeden Donnerstag auf den beiden Straßen nach Hirschberg viele Weiblein und Männlein zu Fuß, mit dem Rade und mit Pferdefuhrwerk zum Markttag laufen oder fahren. Viele Frauen schoben einen alten Kinderwagen vor sich her, in dem sie landwirtschaftliche Produkte in die Stadt brachten und dafür Lebensmittel einhandelten. Schwer bepackt begann bei ihnen gegen Mittag der Heimweg. Auf der Schmiedeberger Straße wurde beim Fleischer Krajowski der letzte Einkauf gemacht; denn an diesem Tage bestand das fix hergerichtete Mittagessen aus Kartoffelsterz mit Knoblauchwurst.

Die Männer, vor allem die, die zu Fuß den Markt besuchten, hatten es mit dem Nachhausegehen nicht so eilig. Mit anderen Marktbummlern lange Gespräche führen, wobei sie auch ins Politisieren kamen, beobachteten sie das Marktleben. Das Herumlaufen und -stehen machte natürlich hungrig. So stärkten sie sich dann in einem Fleischerladen mit Knoblauchwurst und Semmel. Nach diesem Imbiß stellte sich der Durst ein und dieser wurde dann bei »Kassel« oder in einer anderen Gaststätte am Markte gelöscht. Erst am Nachmittag traten dann die »seßhaften« Marktbesucher den Heimweg an. Aber im »Küchel«, dem Gasthof am Dominium, mußte unbedingt noch eingekehrt werden. Wie dann der Empfang bei den Frauen ausfiel, darüber schweigt der Schreiber dieser Zeilen.

Richard Brinke

Ja, liebe Heimatfreunde, an die »Ein- und Verkaufsfahrten« meiner lieben Mutter nach Hirschberg erinnere ich mich noch deutlich. Mit einem hochrädigen Kinderwagen wurden Milch, Eier, Butter, Quark, Kartoffelproben und anderes transportiert, sorgsam die Eier in Siede gelegt, die Butter (frisch vom Vortage) in Rhabarberblättern kühl verpackt. Los ging die Fahrt an der Küchelmauer entlang durch die »blaue Siedlung«, wo das Gelände schon anstieg. Stonsdorfer Straße, Steinstraße (die Leichenhöhe wurde wegen der Steigung gemieden), wo die ersten Kunden wohnten. In der Schönaustraße bei Familie Riedel wurde Mutter meist zu einer Tasse Kaffee gebeten, obwohl die Zeit immer drängte. Hier wurde mir als Kind das Wunderland eines Spielzimmers eröffnet, mit vielen Puppen, die seinerzeit schon laufen und sprechen konnten, und anderen herrlichen Spielsachen, deren Fülle und Vielfalt mich begeisterten, obwohl ich daheim auch schon eine kleine »Tierwelt« hatte. Schließlich gelangten wir in die Karl-Schmiede in die Warmbrunner Straße zu einem Flick-Schuster und hinter dem Breslauer Hof zu

¹⁰ Schlesischen Bergwacht 05.04.1993, Nr. 43/4, S. 178, 179

Kreissekretär Lademann. Eingeauft wurde im »Supermarkt« bei Kolonialwarenhändler Korsetzky und bald waren wir auch auf dem Markt. Dort kaufte Mutter bei Charig unter den Lauben vielleicht einen Stoff. Auf dem Rückwege gab es noch Besorgungen in der Drogerie Bettauer und im Kaufhaus Wohlwort in der Langgasse. Beim Patzack-Bäcker besorgte Mutter einige Hefestücke. Diese Zehnpfennigstücke lockten mehr als eine »Warme« in der Frühstücksstube unter den Lauben. Der Rückweg war schon mühevoll, denn Mutters Kräfte ließen nach. Viele Frauen aus dem Niederdorfe machten diese Fahrten, die viel Kraft forderten. So aber lebte man damals, wie wir uns erinnern.

Es grüßt Euch
Eure Liesel Menzel
aus Schwarzbach 75

Schloß Schwarzbach¹¹

Dem Fremden, der unser Dorf von der Stonsdorfer Straße aus besuchte, dem mußte am Eingang desselben sogleich das mächtige Turmgebäude, der ehemalige Herrnsitz „Schloß Schwarzbach“ auffallen. Wenn dann der Besucher den Gutshof beschritt, stand er bald vor dem Schloßportal, einer baulichen Schönheit der Renaissancezeit. Über dem Torbogen sind im oberen breiteren Fries die Wappenbilder der bis zum Jahre 1559 in Schwarzbach regierenden Adelsgeschlechter: v. Zedlitz, von Totschen, von Falkenstein, von Liebeteller, v. Reibnitz, von Hohberg, von Reckenberg und von Schaffgotsch in Sandstein eingehauen. (Für chronologische Reihenfolge der angeführten Adelsgeschlechter kann leider nicht gebürgt werden.) Die nähere Betrachtung der so reich verzierten Wappenbilder läßt die Vermutung aufkommen, daß die genannten Adelsfamilien in verwandtschaftlicher Beziehung zu einander gestanden haben. Das Schaffgotsche Wappen zeigt im unteren Teil bereits das Streifenmuster. Die Sage erzählt, daß sich einst ein Gotsch Schoff in einem blutigen Treffen besonders auszeichnete. Mit einem kräftigen Händedruck will der Kaiser dem tapferen Ritter seinen Dank bezeugen. Wohl mehr aus Verlegenheit wollte der Ritter erst die blutbefleckte Hand an seinem Kyraß blankwischen, ehe er in die dargebotene Rechte seine Hand legte. Die vier Finger hinterließen vier rote Streifen auf dem weißen Kyraß, und dieses Streifenmuster erhielt er in sein Wappen.



Das Hauptportal am Eingang zum Schloß

Reichhaltige Verzierungen, zum Teil Blattmuster, zum Teil verschlungenes Band-Muster weisen die säulenartigen Vorlagen links und rechts, die beiden Säulenköpfe, sowie der untere schmale Fries und der Torbogen auf. In den Ecken des Torbogens sehen wir Porträtbilder des Erbauers Johann Caspar Schaffgotsch und seiner Gemahlin. Der Raum über den Wappen zeigt in der Mitte als flaches Relief Christus am Kreuz. Die links und rechts danebenstehenden senkrechten Inschriften auf dargestellten Pergamentrollen lassen uns wissen, daß Johann Caspar Schaffgotsch 1559 dies Schloß erbaute. Der Schluß lautet: „Der Herr behüte deinen Eingang und Ausgang.“ Ein flacher Rundbogen in lateinischer Sprache sind auch an den

¹¹ Schlesischen Bergwacht 05.03.1954, Nr. 5, S. 3

Wänden des Torbogens und Schloßhofe zu sehen. Die eingefügten römischen Jahreszahlen sollten wohl wichtige Ereignisse der Zeit festhalten.

Der rechteckig angelegte Schloßhof ist recht klein. Gegenüber dem Torbogen führt eine Treppe in den ersten Stock, wo der größte Raum mit einfacher Holzdecke bis in unsere Zeit der Rittersaal genannt wurde. Die großen und hohen Räume mit ihren dicken Mauern waren im Erdgeschoß im Winter schwer zu beheizen und ehe Zentralheizung eingebaut wurde, war es deshalb immer ungemütlich kalt. Im Gegensatz zum Portal ist der gewaltige Bau schlicht und einfach gehalten. Die Wände zeigen keinerlei Verzierungen. Von dem Bau des Jahres 1559 ist anscheinend nur das Portal übriggeblieben. Die mehr einfach – ohne geschwungene Linienführung – gehaltenen Fenster entsprechen nicht dem Renaissancestil mit seinen reichgehaltenen Formen und Gliederungen. Jedenfalls muß viel daran gebaut worden sein. So wirkt auch der Fassadenputz recht neuzeitlich. Die Spitze des Turmes enthält einen Auslug mit kleinen Fenstern. Sie endet in einer Kugel mit Wetterfahne, die sich beim leisesten Windstoß drehte.

Auf dem Boden empfängt den Besucher ein fast verwirrendes und dabei doch so sinnvolles Durcheinander von Verstrebrungen und Stützbalken. Mit Holz ist nicht gespart worden. Auffallend auch die starken Kellergewölbe. Erzählt wurde auch ferner, daß vom Schloßkeller aus ein unterirdischer Gang nach dem Grünbusch geführt haben soll. Tatsache ist aber, daß schon lange vor dem ersten Weltkrieg eine gangartige Vertiefung im Keller zugemauert wurde. Die längste Zeit gehörte die Herrschaft Schwarzbach der Schaffgotschen Familie an. 1623 kaufte sie Herr Ernst von Nimptsch auf Altenschönau. Die Dorfuntertanen waren über den Wechsel ihres Grundherrn gewiß nicht sehr erbaut; denn zu den vielen Verpflichtungen der Gemeinde ihrer Gutsherrschaft gegenüber gehörte u. a. das Botenlaufen. Boten liefen ständig von Schwarzbach nach Altenschönau und umgekehrt. Die Beine der Untertanen ersetzten damals alle heutigen modernen Verkehrsmittel. Die große Entfernung zwischen Schwarzbach und Altenschönau war wohl der Grund des Wiederverkaufs nach reichlich 50 Jahren. Seit 1679 gehört Schwarzbach zu den sieben Stadtgütern der Stadt Hirschberg. Da erwarb sie durch Kauf die Herrschaft Schwarzbach mit allen Gerechtigkeiten und Nutznießungen.

Obgleich erst 30 Jahre seit dem großen Kriege vergangen waren, war die Stadt wirtschaftlich schon wieder so gestärkt, daß sie diesen Kauf wagen durfte; gewiß ein Zeichen von Wohlhabenheit. 1801 oder 1803 vernichtete ein Großfeuer sämtliche Wirtschaftsgebäude. Nach einem Verzeichnis schlesischer Schlösser und Adelssitze wird Schloß Schwarzbach als Wasserburg geführt. Das wird wohl mancher Leser dieser Zeilen nicht glauben wollen, da doch in der Nähe des Schlosses nur der kleine Dorfbach – die Schwarzbach – dahinfließt. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, lagen einst um das Gut herum eine Menge Teiche: Die drei Mühlenteiche, der Schloßteich, der Küchelteich, der Schmiedeteich, der Pilzteich und die Hinterteiche. Wenn in Notzeiten diese Teiche und der Bach eine künstliche Stauung erhielten, so schützten wohl die aufgespeicherten Wassermassen vor Angriffen der Feinde. Teile des Wassergrabens waren bis zu unserer Ausweisung an zwei Stellen deutlich zu sehen.

Die Pächter der letzten Jahrzehnte waren Geheimrat Caro auf Schloß Paulinum, der das Gut durch einen Inspektor verwalten ließ, von 1921 Herr Jakob Rahm – ein Nachkomme ehemaling eingewanderter Zillerthaler und von 1934 an sein Sohn, der Diplolandwirt Ludwig Rahm.

R. Brinke.

400 Jahre Schloß Schwarzbach¹²

von Richard Brinke

1559 – also vor 400 Jahren erbaute Johann Caspar Schaffgotsch Schloß Schwarzbach. Keine Urkunde sagt uns etwas von diesem Bau, aber das im Renaissancestil errichtete Hauptportal, durch das der Besucher des Schlosses in den kleinen viereckigen Schloßhof gelangte. Im flachen Rundbogen über dem breiten Fries mit den Wappen verschiedener Adelsgeschlechter – links und rechts vom „Christus am Kreuze“ – sind auf dargestellten Pergamentrollen folgende Worte zu lesen: „Im fünfzehnhundert neun und fünfzigsten Jahr habe ich Johann Caspar Schafgotsch dieses Haus erbauet – – .“ Und der Schluß lautet: „Der Herr behüte deinen Eingang und Ausgang.“ Die Wappenbilder selbst bilden ein Stück Geschichte der ehemaligen Schloßherren, denn vor dem Adelsgeschlecht von Schaffgotsch waren die Adelsfamilien von Zedlitz, von Totschen, von Falkenstein oder -hain, von Liebsteller, von Reibnitz, von Rechenberger, von Hohberg Besitzer der Standesherrschaft Schwarzbach. – Für die chronologische Reihenfolge der hier aufgezählten Adelsgeschlechter kann nicht gebürgt werden. – Die eben genannten Namen der verschiedenen Adelsfamilien sagen uns auch, daß die Herrschaft Schwarzbach oft den Besitzer wechselte. Ihre Wappenbilder und ihre Namen sind verewigt. Aus ihrer Zeit aber, aus ihrem Leben und Treiben wissen wir nichts, wohl aber etwas von den Herren von Schaffgotsch, denen zuletzt die Herrschaft Schwarzbach gehörte. – Wie allgemein bekannt ist, waren einst die Grafen von Schaffgotsch ein weitverzweigtes Ritter- und Adelsgeschlecht im Riesen- und Isergebirge und weit darüber hinaus. Wie schon gesagt, gehörten einer Seitenlinie so um 1600 die Güter und Dörfer Fischbach, Södrich und Schwarzbach. Dieser Herr von Schaffgotsch teilte sein Besitztum unter seine zwei Söhne so, daß der eine Fischbach und der andere Schwarzbach und Södrich erhielt. Obwohl Södrich so nahe an Fischbach und so weit von Schwarzbach liegt, nahm dieser Graf von Schaffgotsch die

¹² Schlesischen Bergwacht 1959, Nr. 12, S. 590-593

Teilung seines Besitzes, weil er wohl ein gerechter Vater sein wollte, in der eben erwähnten Weise vor, denn die Herrschaft Fischbach allein war weit größer und reicher als Schwarzbach. Früher mußten die Södricher Untertanen Hofedienste in Schwarzbach leisten und wohl täglich am Morgen den Weg von Södrich nach Schwarzbach und am Abend umgekehrt von Schwarzbach nach Södrich zurücklegen. Dieses tägliche Hin- und Herlaufen war eine unangenehme Zugabe zu ihren Arbeitsleistungen, zumal damals der Arbeitstag weit mehr als 10 Arbeitsstunden hatte. Der kürzeste Weg von Södrich nach Schwarzbach führt über den Oberhof in Lomnitz. Laut Vertrag zwischen den Grundherren von Lomnitz und von Schwarzbach wurde den Dörflern von Södrich und Schwarzbach freies Durchgangsrecht durch den Oberhof Lomnitz für „ewige Zeiten“ gewährleistet, und dieses Recht ist bis zur Vertreibung so geblieben.

Das Schaffgotsche Wappen – das Schaf unter dem Lindenbaum und darunter im Schild die vier roten Streifen auf weißem Grunde – ist auf dem Foto leider nicht zu erkennen.

Zum Schluß noch einige wichtige Ereignisse aus der Geschichte des Gutes und Dorfes in den letzten 400 Jahren. 1623 kaufte Herr Ernst von Nimptsch auf Altenschönau die Herrschaft Schwarzbach. Zu den vielen Verpflichtungen der Dörfler der Gutsherrschaft gegenüber, gehörte u. a. auch das „Botenlaufen“. Boten liefen ständig von Schwarzbach nach Altenschönau mit Nachrichten. In demselben Jahre erlebte das Dorf seinen größten Häuserbrand. Sämtliche Bauernstellen, der Kretscham, die Müh und fast alle übrigen Häuser wurden ein Raub der Flammen. Nur einige Häuser der „kleineren Leute“ verschonte das Feuer. Obwohl der Krieg schon 5 Jahre wütet gingen die Dörfler sofort an den Wiederaufbau ihrer Häuser. Da geschah 17 Jahre später das nächste Unglück! 1640 wurde die Stadt Hirschberg belagert. Ein Teil der Belagerungsarmee hatte nichts Eiligeres zu tun, als aus den neugebauten Häusern alle Balken und Holzteile herauszureißen um sie für Belagerungszwecke zu verwenden. Alles Klagen und Bitten hatte nichts vermocht, wahrscheinlich wurden die Dörfler noch gezwungen, selbst Hand an das Zerstörungswerk zu legen. Nach diesem furchtbaren Erlebnis wurden die drei Bauerngüter im Oberdorf nicht mehr aufgebaut. Die Besitzer verließen der unsicheren Zeiten wegen ihre Scholle und auch die von der Gutsherrschaft eingesetzten Ersatzkräfte machten sich wieder davon. So schlug die Herrschaft denn das besitzlose Land, das nicht versteppen

sollte, zum Gutsland und vergrößerte es dadurch um viele stattliche Morgen. – Am Rande dieser Bauernstelle errichtete sie über 20 Kleingärtner- und Häuslerstellen ohne Land, deren Besitz als „Hofarbeiter“ auf dem Gute arbeiteten. So verschaffte sich die Gutsleitung neue Arbeitskräfte.

1654 wanderten 22 Familien wegen ihre Glaubens nach Sachsen aus. Für die kleine Gemeinde war die Abwanderung dieser Familien ein gewaltiger Aderlaß. Der Ausfall an Arbeitsleistung und an steuerlich Einnahmen mußte von den Zurückgebliebenen geleistet bzw. getragen werden.

1679 ging durch Kauf die Gutsherrsch; Schwarzbach mit allen Gerechtigkeiten und Nutznießungen in den Besitz der Stadt Hirschberg über und Gut Schwarzbach gehörte fortan zu den Stadtgütern. Durch diesen Herrschaftswechsel fielen einige Belastungen für die Dörfler weg.

1757 lagerten österreichische Truppen am Grünbusch auf Schwarzbach'schem Gebiet. An diese Begebenheit erinnert uns der Flurname „Der Österreicher“, ein Ackerstück im Kretschamgelände.

1801 oder 1802 vernichtete ein Großfeuer sämtliche Wirtschaftsgebäude des Dominiums. 1807 erschienen bayrische Truppen – damals Napoleons Verbündete u Preußens Feinde – in Hirschberg, und eine Abteilung auf unserem Dominium, wo vom Gutspächter Giersberg Pferdegespanne zum Fortschaffen von Verpflegung und anderen Gütern forderten. Da aber zufällig alle Pferdegespanne auswärts beschäftigt waren, konnte er ihre Forderungen nicht füllen. Aus Zorn darüber verprügelten den Gutspächter und zogen weiter.

1813 erleben Dorf- und Gutsbewohner ihre erste Bekanntschaft mit Preußens Verbündeten, den Kosaken. Sie quartierten sich im Kretscham ein und konnten nicht genug mit Branntwein versorgt werden. 1803 hatten Russen auch ein Lager im Grünbusch aufgeschlagen. Von da aus machten sie die Gegend unsicher. Am 26. August, an dem Tage, an dem Blücher an der Katzbach die französische Boberarmee vernichtete, sodaß der französische Marschall seinem Kaiser berichten mußte: „Sire, die Boberarmee besteht nicht mehr!“, plünderten Russen die Fünfhäuser und das Niederdorf. Nach dem siegreichen Ausgang dieses Krieges für die Verbündeten, mußte unser Dorf noch einmal Kosaken aufnehmen und verpflegen, die sich auf dem Heimweg befanden, diesmal jedoch nur für kurze Zeit. Französische Einquartierung hatte unsere

Gemeinde von 1807 jahrelang und mußte gut gepflegt werden. Die Steuern waren in diesen Jahren um das 3-, 4- und 5fache gestiegen. Bettelarm war die Gemeinde am Ende dieses Krieges.

1850: Schwarzbach legt einen eigenen Friedhof an und kauft ein Stück Acker vom Dominium. Die Gemeinde war aber – nach den Hungerjahren von 1847/48 – noch so arm, daß sie sich das Kapital dazu leihen mußte. Bis dahin wurden die Toten auf dem Heiligen-Geist-Friedhof in Hirschberg beerdigt.

1874: 4 Jahre nach dem deutsch-französischen Kriege gründeten Kriegsteilnehmer den Krieger-Verein. Mitbegründer und langjähriger erster Vorsitzender war der Großgärtner Johann Menzel aus Nr. 75 und dessen Enkelsohn, der Stellenbesitzer Hermann Menzel, der letzte Schrift- und Rechnungsführer des Vereins.

1905: Daß neue zweistöckige Schulhaus wird eingeweiht.

1910: Gründung der Freiw. Feuerwehr.

1922: Einweihung des Kriegerdenkmals.

1927: Die ersten vier zweistöckigen Siedlungshäuser werden errichtet.

Wichtige Begebenheiten der letzten Jahre, die wir in Schwarzbach verlebten, sind wohl allen noch in bester Erinnerung.

Viele Menschen sind durch diese, im Foto gezeigte Schloßpforte gegangen und erlebten allerlei Gutes und Böses. Kriegs- und Naturereignisse machten sie bettelarm, ließen sie hungern und frieren, aber immer rafften sie sich wieder auf. Das schwerste und bitterste Leid ist uns durch die Vertreibung aus der Heimat zugefügt worden. Fremde durchschreiten heute die Pforte, wann werden dies wieder deutsche Menschen tun?

Das alte Herrenhaus in Schwarzbach bei Hirschberg¹³

Südlich von der Kreisstadt – etwa 2 ½ Kilometer von dieser entfernt – Hegt abseits von den vielbegangenen Touristenwegen und großen Verkehrsstraßen das stille und kleine, aller schmucke Dörfchen Schwarzbach. Als das Hirschberger Tal noch nicht dem Eisenbahnverkehr erschlossen war, und die Landstraße von Hirschberg nach Stonsdorf, die den Aufgang zur alten Koppfenstraße bildete, noch viel begangen und befahren wurde, mag noch mancher Wanderer auch dem Dörflein Schwarzbach einen Besuch abgestattet haben, wenn auch die von Hirschberg

¹³ Schlesischen Bergwacht 05.03.1961, Nr. 7, S. 117

nach Stonsdorf führende Straße das Dorf nur streifte. Später, als andere an den Fuß des Gebirges führende Wege bevorzugt wurden und nur zu viele Riesengebirgstouristen ohne das schöne Hirschberger Tal kennengelernt zu haben, schnell die große Jagd durchführten, die man dann Kammwanderung nannte, lag Schwarzbach allerdings still und vergessen, trotz seiner anmutigen Umgebung. Und diese war es gerade, um derentwillen man einmal dem Dörflein einen Besuch machte. Es war ganz gleich, ob man von Hirschberg oder Stonsdorf kam, man hatte immer sein Freude an der, wie sie einmal ein guter Kenner des Gebirges in einem Büchlein über dasselbe genannt hat, „parkähnlichen“ Umgebung Schwarzbachs und natürlich auch Stonsdorfs. Grüne Wiesen, wogende Felder, hier eine kleine Anhöhe, dort ein schattiges Gebüsch und im Hintergrund – kam mau von Hirschberg – der blaue Wall des Gebirges. Schließlich aber hatte Schwarzbach außer seiner schönen Umgebung für jeden, der etwas Interesse oder Verständnis für Kunst hatte noch eine kleine Überraschung, und das war sein altes Schloß, ein gutes Beispiel dafür, wie ein kleinerer Herrnsitz im ausgehenden Mittelalter aussah. Auf dieses Bauwerk soll durch die folgenden Zeilen etwas näher hingewiesen werden.

Das Schloß, das mit dem Gut der Stadt Hirschberg gehörte, lag am unteren nördlichen Ende des Dorfes inmitten eines großen Gutshofes. Das Schloßchen, das später als Pächterhaus benutzt wurde, und dem man ein burgähnliches Aussehen nicht absprechen konnte, war ehemals eine kleine Wasserburg. Es wurde auf einer Seite vom Schwarzbache, auf den anderen drei Seiten von einem früher bewässerungsfälligen Graben umgeben. Es war ein zweigeschossiges, vierflügeliges, im Äußeren höchst einfaches Gebäude, das auf der Südwestecke von einem viergeschossigen und viereckigen Turm überragt wurde. Die Wetterfahne des Turmes zeigte die Jahreszahl 1656. Das Herrenhaus ist im Jahre 1559 errichtet worden, doch stammt der heutige Bau, abgesehen von vielleicht im vorigen Jahrhundert vorgenommenen kleinen Änderungen und Ausbesserungen, aus dem Jahre 1656 (daher diese Zahl auf der Wetterfahne), also aus der Zeit der Renaissance. Doch ist dieses Schloßchen ein sehr einfacher Vertreter dieses Kunststils gewesen. Nur das weiter unten beschriebene Hauptportal des Schloßchens offenbarte sich als eine Arbeit aus jener Zeit.

Das Gebäude umschloß – bei 6 : 7 Achsen – einen kleinen Innenhof, der früher von hölzernen Galerien umgeben war. Das teilweise überhängende Dach deutete nur noch auf die ehemaligen Arkaden hin, deren westlicher Teil in zwei übereinander angeordnete Hausflure umgewandelt worden war. Äußere architektonische Zierformen wies das Gebäude so gut wie gar nicht auf. Die einfachen Fenstergewände zeigten Renaissancefassaden, Verdachungen und Sohlbänke. Größere Beachtung verdiente das reicher gestaltete über einem Erddamm (früher war hier eine Brücke) befindliche Rundbogen-Hauptportal in Frührenaissanceformen. Es zeigte aufwandsreichen plastischen Schmuck (Delphine und Blattwerk) auf den Pilastern, dem Pilastersockel und der Archivolte. In den Bogenwickeln waren zwei Köpfe in flachem Relief angebracht. Den Fries zierten acht Wappen und zwar der Gotsche Schoff, der Hohberg, Liebenthaler, Reibnitz, Rechenberg,

Stosch, Zedlitz und Talkenberg. Der Fries war durch ein Pfeilerchen geteilt, welches von einem Kragstein getragen wurde, der die einzelnen Abteilungen des Archivrats durchschnitt. Das bekrönende Bogenfeld enthielt außer einem Kruzifix (in Flachrelief) zwei Inschriften, deren eine lautete:

„Anno - Tausend - Fünf - Hundert – Und - Im 59. - Jahr - Hab - Ich - Caspar - Schof - Gotsch - Genant - Vom – Kynast - Und - Fischbach - Auf - Schwarzbach - Durch - Die - Gnade - Und - Hülfe - Des - Allergewaltigen - Gots - Die - Haus - Angefangen - Zu - Erbauen.“

Die andere Inschrift lautete:

„Der - Herre –segene - Uns - Und - Behüte - Uns - Der - Herre - Erleuchte - Sein - Angesicht - Ueber - Uns - Und - Sei - Uns - Gnedig - Der - Herre - Erleuchte - Sein - Angesicht - Ueber - Uns - Und - Gebe - Uns - Seinen - Fride - Amen.“

Ob einst größere Park- oder Gartenanlagen das Schlößchen umgaben, kann nicht gesagt werden, es ist aber auch nicht anzunehmen. Im 20. Jahrhundert war es jedenfalls eines der wenigen Schlösser der ganzen Gegend ohne größere gärtnerische Anlagen.

Zum Schluß einiges aus der Geschichte dieses Herrensitzes. Die Geschichte des Gutes und Schlosses reicht weit zurück, doch ist über die Frühzeit nicht allzu viel Sicheres bekannt. Nach Schaetzke berichtete eine handschriftliche Chronik folgendes: „Der Ort Hat ein schön ausgebauet Schloß / welches von Caspar Schaffgotsch auf Fischbach, Anno 1559 gebauet worden / welches Anno 1623 bey damaliger entstandener Feuersbrunst in der Flamme unterging / wurde aber von dem damaligen Ernst von Nimptsch by den 30 Jährigen Krieges Unruhen wieder aufgebauet / bis es endlich 1656 zu seinem vollkommenen Stande gelanget.“ – Ferner: „Anno 1559 bauete er (Caspar Schaffgotsch) auf Schwarzbach ein neues, vortreffliches / mit einem 2 mahl durchsichtigen (durchbrochenen) Thurme / Schloß ließ von künstlicher Bildhauer Arbeit eine zierliche Pforte machen. woran sein Portret und derer von seinen Besitzern, allhier regirten Herrschaften Wappen zieren, welche ich hernach gesetzt (;) über den Wippen ist ein Cruzifix ausgehauen, darneben stehet mit alten Lateinischen Buchstaben“ (siehe die oben bei der Baubeschreibung zitierten Inschriften). – Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gehörte das Gut einem Caspar Schaffgotsch auf Fischbach, Schwarzbach und Stonsdorf. Dieser starb 1534. Die vor ihm hier ansässigen Familien sind aus den über dem Portal angebrachten Wappen bekannt, doch ließ sich näheres über die einzelnen Besitzer nicht feststellen. Ebenso stellt nicht mit Sicherheit fest, wann das Gut in den Besitz der Familie Schaffgotsch gekommen ist, und wie lange diese Familie den Besitz innehatte. Auf den obengenannten Caspar Schaffgotsch folgte im Besitz von Schwarzbach sein ältester Sohn Wazlaus (oder Wenzeslaus † 1556). dann wohl dessen Sohn Caspar Freiherr von Schaffgotsch († 1575), der das Schloß 1559 erbaute, wie die Chronik und die Inschrift angibt. Auf diesen Caspar folgte dessen Sohn Wazlaw († 1596). Die Güter Schwarzbach und Fischbach fielen dann an Christoph Schaffgotsch, Freiherrn von Trachenberg. Nun kommt eine Lücke in der Reihenfolge der Besitzer und erst aus dem Jahre 1619 ist der nächste Besitzer von Schwarzbach bekannt. Es ist dies Friedrich von

Nimptsch auf Schwarzbach und Röversdorf, der bis zu dem genannten Jahre – in dem er starb – das Gut Schwarzbach innehatte. Nach ihm besaß das Gut sein Sohn Johannes v. Nimptsch († 1651), unter dem, wie die Chronik meldet, das Schloß abgebrannt sein muß. Auf Johannes folgte sein Bruder Ernst von Nimptsch (1577 bis 1673), der das Schloß wieder neu erstehen ließ. Diesem Ernst von Nimptsch folgte sein gleichnamiger Sohn, der das Gut aber schon im Jahre 1679 der nahen Stadt Hirschberg verkaufte, es also nur von 1673 bis 1679 besessen hatte. Die Stadt Hirschberg besaß es mehr als 250 Jahre, und zwar bis zur Vertreibung 1945.
Walter Scholz

Schwarzbach – Neustonsdorf¹⁴

Die beiden Orte Schwarzbach und Neustonsdorf wurden häufig in einem Atemzug genannt. Das hörte sich so an und auf der Karte sah es – oberflächlich gesehen – auch bald so aus, als ob beide Orte ein Gemeindewesen bildeten. Dies war aber nicht der Fall. Die „Kolonie Neustonsdorf“, so lautet der Name auf dem Meßtischblatt, gehört zum Dorf Neustonsdorf und bildete den nordöstlichen Teil der Gesamtflur „Stonsdorf“. Sie reicht im Norden bis an den „Grenzweg“, der von der Stonsdorfer Straße von Hirschberg kommend, nach links abbiegt und bei Haus Nr. 62 in unsere Dorfstraße einmündete. Da die Häuser der „Kolonie Neustonsdorf“ an der Grenze liegen, wurden sie einst auch „Grenzhäuser“ genannt. Da sie – wie schon gesagt – auf der Stonsdorfer Flur liegen, gehörten ihre Bewohner politisch und kirchlich zur Gemeinde Stonsdorf. Dagegen haben sie sich in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und vereinsmäßiger Beziehung – der Ortsnähe wegen an die Gemeinde Schwarzbach angeschlossen. Die Landwirte bezogen Düngemittel und Kohlen von unserer Spar- und Darlehnskasse und waren Mitglieder und Sparer derselben. Schwarzbach und Neustonsdorf bildeten die „Elektrische Lichtgenossenschaft“ die beide Orte mit Strom und Licht versorgte. Die Hausfrauen von Neustonsdorf besorgten ihre Einkäufe bei unseren Geschäftsleuten, wie Bäcker, Fleischer und Kaufmann. Ihre Kinder besuchten als Gastschulkinder unsere evangelische Volksschule; denn dem Gesamtschulverband Schwarzbach gehörten an: die Stadt Hirschberg für die Kinder, die aus dem ehemaligen „Gutsbezirk Schwarzbach“, der Ort Stonsdorf für die Kinder aus der „Kolonie Neustonsdorf“ und unser Dorf für unsere Schulkinder. Es galt für selbstverständlich, daß die Neustonsdorfer Erwachsenen an unseren

¹⁴ Schlesische Bergwacht 1962, Nr. 2, Seite 100.

Dorfvergügungen und anderen Veranstaltungen stets regen Anteil nahmen, waren doch fast alle Männer Mitglieder des Militärvereins, der Freiw. Feuerwehr, des Männer-Gesangvereins, des Turn- und Sportvereins, des Radfahrer- Vereins und die Frauen des Vaterländischen Frauenvereins.

Bei unseren Heimattreffen in Freden sind die Neustonsdorfer immer stark vertreten.

Dem Fremden, der mit offenen Augen durch unser Dorf lief, fiel gewiß auf, daß zwischen den an der Dorfstraße liegenden Häusern im Oberdorf Nr. 61 und 62 plötzlich drei Häuser mit hohen Hausnummern, Nr. 124 bis 126, auftauchten. Diese drei Häuser gehörten noch zu „Neustonsdorf“. So eigenartig verlief hier die Grenze zwischen Schwarzbach und Neustonsdorf.

Über das Wie und Wann der Gründung der „Kolonie Neustonsdorf“ ist mir nichts bekannt. Die Flurkarte selbst kann wohl hierüber Aufschluß geben. Vom Niedergut Stonsdorf beträgt die Entfernung bis zum Grenzweg reichlich 2 und vom Mittelgut Stonsdorf gegen 3 km. Die Feldwege dahin mit ihren bedeutenden Höhenunterschieden stellten beim Bestellen Grenzackers, dem langen Anmarsch bis zum Feld und dem ebenso langen Anmarschweg zum Gutshof hohe körperliche Anforderungen an die Menschen und die Zugtiere, und nahmen auch viel Zeit in Anspruch. So errichteten die Grundherren vom Niedergut an der Grenze kleine Stellen mit wenig Land. Da aber diese kleinen Stellen für je eine Ackernahrung nicht ausreichten, waren ihre Besitzer gezwungen, weiter auf Hofarbeit zu geben. Viel später, lange Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft erwarben diese Leutchen durch Kauf Ackerstücke aus Nachbarfluren – auch aus der Schwarzbacher Dorfflur – aus dem ehemaligen Bauerngut Nr. 27.

Von den 23 Neustonsdorfer Besitzerstellen blieben 6, davon Häuserstellen unter 5 Morgen Land, 8 Stellen bis 20 Morgen Land und 9 Stellen über 20 Morgen Land.

Entnommen aus dem Heimatbuch
des Dorfes Schwarzbach.

R. Brinke

*Nach unserer Heimat zog uns wieder und zwar
nach Schwarzbach und ins Riesengebirge¹⁵*

..... das wir vor nunmehr 44 Jahren (Juni 1946) verlassen mußten. Dieses Mal gehörten zur Reisegesellschaft u. a. auch Nichte Waltraud (geb. Menzel) sowie Neffe Günter Menzel mit seinen in Niedersachsen geborenen zwei erwachsenen Kindern. Zum Reiseprogramm gehörte natürlich eine Fahrt durchs Riesengebirge und auch nach Breslau durch das schöne schlesische Land mit Besuch der interessanten und reich ausgestatteten Friedenskirche in Schweidnitz, wo wir in den Genuß eines Orgelspiels kamen.

Die Schneekoppe war nun das ersehnte Ziel, vor allem für die jungen Leute. Obwohl Berg und Tal in einem wahren Nebelmeer lagen, brachen alle am geplanten Tage unter der bewährten Führung von Bergführer Kasimier mutig auf. Der Rübezahl hatte kein Erbarmen. Es blieb bei dem Spruch: Gruße Steene, kleine Steene, müde Beene, Aussicht keene. Jedoch kam der Tag, da sich die Berge am Morgen klar zeigten und der Kamm vom Hotel Skalny aus greifbar nahe erschien. Schon ging es erneut auf in Rübezahls Reich. Und obwohl es zwischendurch einen tüchtigen Regenschauer gab, so daß die Wanderer im Schlesierhaus Schutz suchen mußten, kamen sie froh, wanderfreudig und erlebnisreich wieder in Krummhübel an. So wurde jedenfalls berichtet.

In unserem Heimatort Schwarzbach fehlen viele Häuser. Soweit mit in Erinnerung blieb, fehlen die Häuser: Seemann (Nr. 7), Hafer-Tschorn (Nr. 26), Hermann, Otto (Nr. 29), Pohl-Gerber (Nr. 36 Fiebig), Leupold-Wilhelm (Nr. 40), Geisler (Nr. 66 i. d. Gasse), Berliner-Tschorn (Nr. 72 i. d. Gasse), Neumann-Paul (Nr. 76 i. d. Gasse). Wie bereits bekannt, fehlt die Schweizerei (nur das Wirtschaftsgebäude steht noch).

Es gibt noch andere Veränderungen, jedoch fehlte wiederum die Zeit zu weiteren Betrachtungen. Gegenüber der Schule und gegenüber dem Kühn-Schuster sowie zwischen Nr. 75 (Menzel) und Worbs (Nr. 77) entstehen neue Häuser. Auch im Niederdorfe hinter Raupach und Häusig (Nr. 8 und 9) auf die Lehmlöcher zu wurde und wird gebaut, desgleichen in unserer Siedlung nach dem Grenzweg zu.

¹⁵ Schlesische Bergwacht 1990, Nr. 40/8, Seite 373.

In der Hirschberger Siedlung entstanden auch neue Häuser, so daß man von der Schmiedeberger Straße aus den Eindruck hat, daß es keine »Baulücke« mehr zwischen Hirschberg und der blauen Siedlung an der Stonsdorfer Straße gibt. Im Übrigen lassen die Häuser im Dorf und viele Wege sehr zu wünschen übrig. Die Baache erkennt man bald nicht mehr als Bach. Wir besuchten Schwarzbach an Fronleichnam. Es fand eine Prozession statt, die wir nicht stören wollten. Das war auch der Grund, weshalb wir den Weg zur »neuen Kirche« (Scheune Bayer-Heinrich) nicht gingen. Aus Entfernung war zu erkennen, daß dort gebaut wird bzw. wurde (evtl. Turm).

Während der Schwarzbacher Friedhof schon lange nicht mehr als Stätte der Toten besteht, soll unterhalb des Grießhübels an der Schmiedeberger Straße ein neuer Friedhof entstehen. Die Anlage als solche war schon zu erkennen.

Unser Interesse galt auch dem weit oberhalb des Zollhauses an der Schmiedeberger Straße stehenden Kreuz aus Stein. Wir fotografierten. Im gleichen Augenblick hielt ein polnischer PKW, dessen Insassen sich in englischer Sprache vom Regionalen Fernsehen vorstellten und uns über die Bedeutung des Steines befragten. Hier konnte die junge Generation in Englisch deutlich machen, daß es sich um ein Sühnekreuz Anno ? handelt. Eingemeißelt in das Steinkreuz erkennt man eine Waffe. – Wer weiß mehr darüber? Das fragte schon Herr Manfred Raupach in der »Bergwacht« vom November 1988.

Hirschberg, ja, die ehemals schöne Stadt, vor allem seine schöne Umgebung, hätten wir gerne eingehender besucht, am besten erwandert, den nahen Kavalierberg mit seinen schönen Parkanlagen, den Fischerberg und und und Zeit blieb zum Besuch unseres Bergackers (unter der Friedrichshöhe an der Stonsdorfer Straße). Ein schöner Blick auf Schwarzbach und das Gebirge. – Und Zeit nahmen wir uns auch zur Einkehr ins neue Hotel an der Schmiedeberger Straße.

Ich grüße alle Schwarzbacher, die sich mit mir gern an unser Dorf erinnern. Gleichzeitig hoffe ich auf ein Wiedersehen im September in Alfeld.

*Liesel Menzel (Schwarzbach 75)
jetzt Rotenburg (Wümme)*